Gespräch
im
Reiche der Lebendigen
zwischen
Lucius Sylvander
einem
katholischen Pfarrer,
und dem
Herrn von Redlich,
einem
Niedersächsischen Kavalier;
über
die heilsamen Beschwörungen und Wunderkuren des Hochwürdigen Herrn Gaßners; worinn zugleich die deswegen herausgekommene Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzählet werden.

Drittes Stück.

1775.

6

Vorbericht
an den Leser.

Als die zwey erste Stücke meiner Unterredung mit dem Herrn Lucius und Redlich ans Licht traten, so konnte ich mir zwar leicht vorstellen, daß verschiedne, wie es nun zu gehen pflegt, nach ihren unterschiednen Gesinnungen, auch auf mancherley Art davon ur-

 theilen

theilen würden; das aber hatte ich mir nie vorgestellt, daß man mich einer Partheylichkeit beschuldigen würde. Ich verdiene diesen Vorwurf nicht, und wollte wünschen, diejenige, welche für und wider den Hochwürdigen Herrn Gaßner geschrieben, hätten nicht, wenigstens der gröste Theil derselben gezeigt, daß sie äusserst partheyisch waren. Bey dergleichen Dingen, läßt sich mit allem nach so lautem Geschrey nichts erzwingen. Aber das glaube ich mit Grunde der Wahrheit sagen zu können, daß derjenige keiner Partheylichkeit zu beschuldigen ist, welcher die Gründe des Gegentheils aus den vornehmsten Schriften desselben aufrichtig anführt, wie ich es in einem Gespräche gethan habe, ob er gleich noch nicht davon überzeugt ist, und seine Einwendungen dagegen eben so aufrichtig eröfnet. Ich habe solches gethan, und erwarte nun noch, daß ich eines bessern überführt werde. Ich bezeuge hier öffentlich, daß ich den Hochwürdigen Herrn Gaßner für einen tugendhaften, from-

men,

men, gottseeligen Mann halte, der wenn einer in der Welt im Stande seyn würde, die Teufel zu verjagen —— aber, daß der Teufel bey allen denen unzählichen, wirklichen und vorgeblichen Kranken, etwas zu thun habe, das ist eben die Frage, und davon bin ich noch nicht überzeugt, und davon konnte ich also nicht anders sprechen.

Viele Schriften sind zur Vertheidigung Herrn Gaßners in die Welt hinein geflogen, —— von den wenigsten mag er etwas wissen, —— welche mehr zur Verschlimmerung, als zur Vertheidigung seiner Sache gereichen. Die Verfasser einiger davon schimpfen wie der niedrigste Pöbel. Wozu hilft dieß? Lasset sie die Schriften des Herrn Einzingers von Einzing, und des gründlich gelehrten Herrn Verfassers der Politischen Frage, widerlegen, aber gründlich und ohne Bitterkeit, alsdenn will ich partheyisch werden,

 und

und mich völlig auf die Gaßnerische Seite schlagen. Bis dahin werden mir diese Herren erlauben, mich weder durch ihre Schriften noch durch ihr Geschrey irre machen zu lassen, sondern nach dem Beyspiel des Herrn **Lavaters** und des Verfassers der **Politischen Frage**, zum Vortheile des Hochwürdigen Herrn **Gaßners** selbst, eine sorgfältige Untersuchung wünschen, damit endlich das Aergerniß ein Ende nehmen möge.

Ich vor meinen Theil, kann ohnmöglich das neue Teufels-System annehmen, bis ich bessere Beweise habe; ich kann auch solche gründlich gelehrte und der Welt Nützenschaffende Leute, wie Herr Pater **Sterzinger** ist, nicht verdammen, ohne bessern Grund zu haben.

So viel habe ich wegen meines Gesprächs zu erinnern für nöthig erachtet, und versichere, daß ich in Ansehung

der Gaßnerischen Sache selbst, völlig unpartheyisch bin, und nichts mehr wünsche, als durch Gründe oder Erfahrungen, von dem Ungrunde meiner bisherigen Meynung überzeugt zu werden.

In einem Anhange wird die Semler- und Lavaterische Meynung und ihre darüber geführte Briefe den Schluß dieses Werkens ausmachen, und den Leser ungemein vergnügen.

Redlich.

Verzeichniß von Büchern,

welche bey Ausgebern dieses Gesprächs in beygesetzten Preisen zu haben:

Kurze und leichte Anweisung wie die Jugend geschwind und leicht zum Komponiren angeführt werde, alles in leichten Reglen, in Exercitien zum Nutzen der Catholischen Trivial-Schulen eingerichtet, 8. 1775 30 kr.

Neueste Geschichte der Welt auf das Jahr 1774. 3. Theile, 2 fl.

Beschreibung der Kayserl. Kunstkammer in Wien, 8. 1 fl.

Kluger Forst- und Jagd-Beamte, wobey zu Verbesserung und nöthigen Anbau der Wälder, zu Känntniß der Vogelweide und Fischerey Anleitung gegeben wird, mit Kupfern, 4. Nürnberg, 1775. 3 fl.

Merkwürdiges Leben Pabsts Klemens XIV. welches die kirchliche Streittigkeiten enthält, sammt dem Geist Klemens XIV, 4. Theile, 8. 1775. 2 fl.

Gespräch in Reich der Todten zwischen Ludwig dem XIV, König in Frankreich und dem König in Sardinien, 2. Theile, 4. 1775. 1 fl.

——— ——— ——— zwischen dem P. Angelo, einem Jesuiten, und Moncada, einem Tempel-Herrn, 7. Theile, 4. 2 fl. 30 kr.

——— ——— zwischen dem Graf Tottleben und Ali-Bey, 4. 30 kr.

Onomatologia Forestalis - Piscalis - Venatoria; oder vollständiges Forst, Fisch- und Jagd-Lexicon, 3. Theile, gr. 8. 6 fl. 30 kr.

Onomatologia Botanica completa: oder vollständiges Botanisches Wörterbuch, 7. Theile, gr. 8. 1775. 14 fl.

Geschichte des Russisch- Polnisch- und Türkischen Kriegs, 36. Theile, 4. 1775. 16 fl.

Geist Klemens XIV. mit einer Lobrede auf diesen verewigten Pabst, 8. 1775. 30 kr.

Die Russische Armee nach dem Leben gemahlt, 4. 1 fl. 15 kr.

Die grosse Charte von Pohlen, XVI. Blätter 15 fl.

des Löbl. Schwäbischen Crayses Addreß-Handbuch auf 1775. 1 fl. 15 kr.

Kaum hatten die beede Herren abgespeiset, als sie ihre Unterredung folgendergestalt fortsetzten.

Lucius.

Wenn wir uns so weitläuftig, wie bisher aufhalten wollten, so würden wir in Ansehung der so vielen, pro und Contra herausgekommenen Schriften, kein Ende finden, insonderheit da solche noch täglich vermehret werden. Wir wollen also, wenn es Ihnen gefällig, jetzt vorerst dasjenige vollends vor uns nehmen, was der Herr Verfasser der aufgedeckten Kuren von den Operationen mit würklich Besessnen hat, und uns hernach kurz bey denen merkwürdigsten, hernach herausgekommenen Schriften aufhalten.

Redlich.

Es ist mir dieses um so viel lieber, weil in dem ganzen Wuste obgedachter Schriften, einige wenige ausgenommen, nichts als blosse Wiederholungen, oder gar Schimpf- und Schmähworte zu finden sind.

Lucius.

Sie erwehnten in unserm vorigen Gespräche, wenn sich dasjenige bestättigte, was von Herrn D. Mesmer in neueren Zeitungen geschrieben wurde, möchte wohl Herrn Gaßners Ansehen sehr abnehmen. Ich bitte Sie, worinn bestehet dieses? ich vor mich, habe noch nichts dergleichen gelesen.

Redlich.

In der Hamburger neuen Zeitung, 131. Stück vom Jahr 1775. stehet folgende Stelle: „Vom Bodensee, den 4. Aug. Der durch die Entdeckungen verschiedner neuer Wirkungen des Magneten, und besonders des thierischen Magnetismus, berühmte Herr D. Mesmer von Wien, ist in dieser Gegend angekommen. Er beweiset sein System, durch die wunderbare Gewalt, welche er über alle Menschen ausübet, bey welchen der Nervensaft in einiger Unordnung ist. Durch blosse Berührung der Hände der Patienten, machte er, daß die Epileptischen ihre Paroxismen bekommen, bringt Empfindung in paralytische Glieder, erregt Ohnmachten, Schwindel, Magenkrampf, Zittern und andre hysterische und konvulsivische Zufälle, er erwecket diese Symptomen sogar ohne Berührung, in der Entfernung von mehreren Schritten, und so bald er seine Hände zurücke zieht, lässet auch das Uebel nach. Diese Erscheinungen hat er besonders zu Mörsburg, wo er sich einige Tage aufgehalten, zu jedermanns Erstaunen, an

verschie-

verschiedenen Patienten gezeigt. Herr Mesmer eignet diese bewundrungswürdige Kraft keinem Geheimnisse, auch nicht seiner Person allein zu. Nach seinem System sind alle Menschen, mehr oder weniger magnetisch. Gewöhnlich aber sind es die, welche ein cholerisches oder melankolisches Temperament haben, am meisten. Daher auch diese, eben diese Kraft, welche er hat besitzen.„

Lucius.

Mein werthester Herr! es dünkt mich, diese Erzehlung verdienet keinen Glauben. Wenigstens habe ich nichts davon gehört, und solche besondre Dinge werden sich doch in unsren Gegenden früher verbreiten, als daß wir sie zuerst aus der Hamburger-Zeitung erlernen sollten.

Redlich.

Ich will die Wahrheit der ganzen Erzehlung dahin gestellt seyn lassen, denn weiter als was ich in Zeitungen gelesen habe, ist mir nichts davon bekannt. Möglich aber ist es, daß man in hiesigen Gegenden, aus leicht begreiflichen Ursachen, verhindert hat, nichts davon in öffentlichen Blättern bekannt zu machen.

Lucius.

Aber, wenn nun auch alles seine Richtigkeit hätte, was wollten Sie für Folgerungen daraus ziehen?

Redlich.

Diese, daß der von Herrn D. Mesmer angewendete Magnetismus, auch Herrn Gaßnern bekannt seye, und solcher seine Heilungen auf eben dieselbe Art verrichte.

 Lucius.

Lucius.

Diese Antwort vermuthete ich ganz sicher. Aber wozu bedient sich denn der Exorciste des heiligsten Namens JEsu, und man siehet die Wirkung davon?

Redlich.

Ich will Ihnen eine Gegenfrage machen. Warum berührt, schüttelt und betastet der Exorciste die Patienten, wenn sein Exorcismus ohne mitwirkende natürliche Ursachen, die erforderliche Kraft hat?

Lucius.

Hat man denn auch Beyspiele, daß Taube, Lahme, Blinde, durch magnetische Kuren gesund gemacht worden sind?

Redlich.

Taub und Stumm Gebohrne sind meines Wissens durch Herrn Gaßnern auch nicht geheilet worden. Zufällige Taubheit und Blindheit, ist auch sonst häufig, durch geschickte Leute vertrieben worden. Oefters sogar werden zufällig Taube, durch ein paar wohl angebrachte Ohrfeigen geheilt. Ich nehme also dieses in sofern als einen Beweis an, daß Herr Gaßner durch natürliche Mittel kurirt.

Lucius.

Ich will es Ihnen auch so lange gelten lassen, bis wir mit denen noch übrigen Schriften in dieser Sache zu Ende sind. Belieben Sie also nur ferner zu erzehlen, was in den aufgedeckten Wunderkuren von Austreibung des Teufels bey Besessnen vorkömmt.

Redlich.

Nicht sehr viel rühmliches für die Wunderkraft des Exorcisten.

Der Herr Verfasser schreibt folgendes: Als ich Nachts um neun Uhr mit andern in die Operations-Stube hineintrat, sah ich den (damaligen) Herrn Pfarrer, bey einem Tische, darauf zwey Liechter standen, sitzen —— Auf der Seite des Tisches standen die Besessenen und andere preßhafte Personen, und unter denselben auch der Herr **Riedmayr**, ein berühmter Exorcist aus **München**, der an seiner rechten Seite die **Magdalena Söllnerin**, eines Mahlers Tochter aus München, als eine Besessene hatte. Dieses Mägdlein, da sie mich erblickte, schrie sie auf: **Da kommt unser Freund.** Ich schwieg stille; da sie mich aber bey dem Namen nannte, sagte ich: **Die Sprache einer boßhaften Person kenne ich, bitte meines Namens zu verschonen, sonst gehe ich aus der Assemblee.** Der Herr Pfarrer rief: **Stille**, und der boßhafte Teufel nennte mich nicht mehr —— Nun eben diese **Magdalena Söllnerin** war die erste, mit welcher der Herr Pfarrer die Komödie zu spielen anfieng. Ich kann diesen Auftritt nicht anderst nennen, weil weder eine Kirchen-Ceremonie, noch ein Exorcismus oder Gebet, aus dem Rituali Romano, dabey beobachtet oder gesprochen wurde —— Das Mägdlein warf sich vor den Füßen des Exorcisten nieder, schleuderte mit dem Kopfe so sehr herum daß die Haube hinweg flog, und die Haare zerrauft herunter hängen. Der Exorcist fragte: **Wie heißt Sie?** —— **Lenerl. Wie lang ist Sie besessen? Sechs Jahre. Ist keiner zugegen der es wissen kann?** Der Herr **Riedmayr**, ein Weltpriester, der diese Person von München nach Ellwan-

Ellwangen geführt hatte; antwortete: Ich betheure bey meiner priesterlichen Würde, daß diese Kreatur sechs Jahre besessen sey, und was unbarmherzig war, so wurde sie vor drey Jahren in das Zuchthauß deßwegen gesperrt. Das ist nicht recht= sagte der Herr Pfarrer, arme Personen können sich, um Allmosen zu erhaschen, als Besessene verstellen; nicht aber eine Person, wie diese ist. Sie ist wahrhaftig besessen, und derjenige, der es nicht glaubt, thut ihr die Ehre abschneiden, und begehet eine Todsünde —— Der Exorcist fragte weiter: Wie ist Sie besessen worden? —— Es ist mir gethan worden, und in einer Speise habe ich den Teufel bekommen. ———

Nachdem er noch einige andere Fragen an die vermeynte Besessene gestellet hatte, erweckte er in ihr, durch seine Geheimniß volle Kunst, die hysteryschen Krankheiten, denen sie ohnehin unterworfen war; er ließ sie auf dem Boden herumzappeln, und machte sie wieder ruhig. Das allgemeine Experiment mußte auch vorgezeigt werden: Er setzte die rechte Hand des Mägdleins, mit ausgedehnten Fingern, auf den Tisch, und schrie dreymal: Diese Hand soll bockstarr seyn. Ein beherzter Kavalier hob einen Finger nach dem andern auf, und endlich die ganze Hand. Der Exorcist —— ergrief des Mägdleins linken Arm, streckte denselben aus und befahl: daß dieser Arm wie Eisen starr seyn sollte. Allein auch dieses Experiment wurde durch den gedachten Kavalier lächerlich gemacht, indem er ihren Arm, wie einen Reif, bog. Er wollte

darauf,

darauf, um eine Besessenheit heraus zu forschen, mit ihr französisch reden; Sie gab aber darauf zur Antwort: **Ich verstehe nur deutsch.** Der Exorcist —— nahm die Magdalena Söllnerin beydem Kopfe, bannte den Teufel in ihren rechten Fuß hinab, entließ sie sodann im Frieden, und bestellte sie auf Morgen.

Lucius.

Diese Erzählung scheinet mir ein wenig hämisch abgefaßt, und von einer gewißen Animosität zu zeugen. Warum spricht der Herr Verfasser in einem spottenden Tone, da doch ein geweihter Priester Zeugniß gab, daß das Mädchen wirklich besessen sey; giebt der Ausruf derselben: **Hier kommt unser Freund,** nicht ebenfalls Zeugniß, daß ein böser Geist in ihr war. Daß sie Französisch verstehen müßte, ist kein unumgänglich nöthiges Merkmal eines besessenen Menschen, und der Umstand mit Erstarrung der Hand und des Arms, wird von andern auf eine ganz andere Art erzählt.

Redlich.

Aller dieser Einwürfe ungeachtet, muß ich Ihnen sagen, daß ich diese Weibsperson für nichts weniger als eine Besessene halte. Ihr Ausruf: **Hier kommt unser Freund,** und daß sie hernach des Herrn Verfassers Namen nennte, ist ja ganz natürlich. Denn sie kannte solchen schon lange zuvor. Ich will Ihnen die Gelegenheit zu dieser, für das Mädchen unangenehmen Bekanntschaft, mit des Herrn Verfassers eigenen Worten erzählen. So schreibt er:

Ich muß doch sagen, wie mich dieses Mägdlein kennen gelernt. Schon vor vier Jahren, da sie noch nicht sechzehen Jahre hatte, wurde diese Person von den Exorcisten als eine Besessene herumgezogen. Einmal erzählte man mir, daß ein Kapuciner wirklich von ihr den Teufel ausgetrieben habe, und daß solcher, zum Zeichen seiner Ausfahrt, mit seinen Klauen, fünf schwarze Striche, über Thüre an der Wand, unauslöschlich hinterlassen habe. Gleichwie ich von allen außerordentlichen Dingen nichts glaube, wenn mich das factum nicht überweiset: so gieng ich den 25sten April 1772. in das Hauß des Mahlers, wo man mir die Lenerl vorführte, und die ganze Historie, wie sie durch ein Maleficium den bösen Geist hinein geschluckt, wie er sie geplagt, und endlich ihren Leib verlassen habe, mit allen Umständen erzählte. Ich machte mit der Lenerl die sichern Proben einer wahren Besitznehmung, und da keine einzige davon Stich gehalten, und die schwarze Striche, mit Tuch gemahlt, befunden worden, kam der Betrug aus, und die Lenerl wurde in das Arbeits-Hauß gethan, examinirt, und nachdem sie ihre Betrügereyen freywillig gestanden hatte, auf ein Jahr zur Arbeit in die Auer-Fabrik verurtheilt. Sodann kam sie wieder zu ihren Eltern, und man spürte an ihr keine Besessenheit, wol aber hysterische Krankheiten. Da nun der Ruf des Herrn Pfarrers vom Klösterle, nach München kam, daß er eine besondere Kraft habe, die Teufel von denen besessenen Personen auszutreiben, ward diese Lenerl gleich wiederum besessen, fiel einmal in der Nonnen-Kirche auf dem Anger über zween Stüle hin, und da glaubte man ganz gewiß, sie müsse besessen seyn; Sie fand also gute Leute, die ihr das Geld gaben, nach Ellwangen zu reisen.

Wollen

Wollen Sie sich nun noch darüber wundern, daß ers für ein Zeichen teuflischer Besitzung ausgeben, daß das Mädchen den Herrn Verfasser gekennt hat? Sehen Sie nicht deutlich den Vorsatz, sich an diesem gelehrten Manne, der ihren Betrug entdeckt hatte, zu rächen, und ihn ihrer einfältigen Meynung nach, lächerlich zu machen?

Lucius.

Wäre dieses Mägdlein bloß eine boshafte Betrügerin gewesen: wie hätte der bey ihr befindliche Exorciste, ihr bey seiner priesterlichen Würde das Zeugniß geben können, daß sie schon seit sechs Jahren besessen sey?

Redlich.

O mein Herr! Wie viele Große, Gelehrte, oder sonst angesehene Persohnen, haben sich boshafter Betrüger, zu Ausführung ihrer geheimen Absichten gebraucht. Die Kirchen und Profan Historie ist voll von Beyspielen. Wir wollen uns darauf nicht einlassen. Der Herr Verfasser der **aufgedeckten Wunderkuren**, ist ein vornehmer und gelehrter Mann, der durch seine Bemühungen, die Dummheit des Aberglaubens zu vertreiben, und das Liecht einer gesunden Vernunft aufzustecken, dem menschlichen Geschlechte Nutzen schaft aber freilich den Ruhm und Dank dafür, erst von den Nachkommen in vollem Maase einernten wird. Die Aufrechthaltung des Aberglaubens, ist einträglich für gewiße Leute. Was Wunder! Wenn man sich auch des Teufels bedient, ihm wo möglich weh zu thun. Aber brav ist der Mann, welcher, wenn ihm der Teufel ins Gesicht fahren will, wie bey der schon angeführten von E — ausruft: **Ich fürchte keinen Teufel**, und diesem boßhaften Geiste die Hände hält.

Doch, Manum de Tabula. Von den Triebfedern der ganzen Sache wird sich schon noch Gelegenheit zu sprechen ereignen. Zum Beweise aber, daß sichs öfters andere Leute, hinter der Maske der Besessenen verbergen, lesen Sie nur die Geschichte der besessenen Nonnen zu Loudon, im vorigen Jahrhundert, und das, was Keyßler in seinen Reisen, von einer Besessenen zu Turin erzählt.

Lucius.

Die Geschichte mit den Nonnen zu Loudon ist mir bekannt, sowohl als der unglückliche Tod des armen Grandier. Aber von der Begebenheit zu Turin weiß ich nichts; ich habe Keyßlers Reisen nicht gelesen.

Redlich.

Ich will sie Ihnen kürzlich erzählen, so weit mein Gedächtniß reicht, weil ich das Buch nicht bey der Hand habe. Einige Jesuiten brachten ein besessenes Mädchen nach Turin, und nahmen den gewöhnlichen Exorcismum mit demselben vor, um den Teufel auszutreiben. Der Zulauf des Volkes war sehr stark, und das Gerüchte breitete sich auch am Königlichen Hofe aus. Ein katholischer Engländer und Doctor der Arzneykunst, befand sich damals am Hofe, und weil er beständig über alle dergleichen Dinge spottete: so befahl ihm der letztverstorbene König Karl Emanuel von Sardinien, damaliger Kronprinz hinzugehen und sie durch die Sache selbst von seinem Unglauben zu heilen. Der Doktor that solches, seine Gegenwart, seine genaue Aufmerksamkeit, und seine viele Fragen, wurden aber endlich den Exorcisten so beschwerlich, daß sie auf ein Mittel dachten, sich diesen beschwerlichen Zuschauer vom Halse zu schaffen. Sie liessen also den Teufel aus der Besessnen sagen: Wenn der Dok-

tor wieder käme, so wolle er dessen ganzen Lebenslauf erzehlen. Nun möchten freylich in diesem Falle, vielleicht wunderliche Dinge zum Vorschein gekommen seyn, aber der Doktor fürchtete sich nicht für der Wissenschaft des Teufels. So bald er diese Drohung erfuhr, sagte er, er würde sich einfinden, um zu hören, was der böse Geist von ihm wisse. Weil es auch ein Grundsatz Ihrer Exorcisten ist, daß der Teufel fremde Sprachen verstehen müsse, so bath er sich von dem Kronprinzen, aus dessen Bibliotheck ein Chinesisches Buch aus, welches von einem der Missionarien, für die christliche Religion verfertiget worden war. Mit diesem und einem Befehle des Kronprinzen bewafnet, begab er sich in die Kirche zu den Exorcisten, welchen er das Kompliment machte: Er habe gehört, daß der Teufel gedrohet seinen ganzen Lebenslauf zu erzählen, er komme also solchen mitanzuhören. Sie machten Anfangs Schwierigkeiten; als er aber mit seinem Befehl herfürrückte, mußten sie gehorchen. Doch alle Exorcismen waren umsonst und der Teufel zu hartnäckig. Als der Doktor sah, daß er nichts zu sagen wußte: so zog er sein Buch herfür, und verlangte, die Besessene sollte sagen, in welcher Sprache dasselbe geschrieben, und was der Innhalt sey? Die Exorcisten suchten es abzulehnen, indem sie sagten: Es gehörten zu dergleichen Dingen gar viele Vorbereitungen. Allein der Doktor bestand auf seinem Befehle, und sie nahmen also die Beschwörung vor. Nach vielen abscheulichen Fallen, Zuckungen und Verdrehungen, schrie endlich die Besessene, man sollte das Buch hinwegnehmen, es enthalte die abscheulichsten Lästerungen wider die Heilige Dreyfaltigkeit, und

auf ferneres Anhalten sagte sie: es seye in lateinischer Sprache geschrieben. Hieran hatte der Doktor genug. Er steckte sein Buch wieder ein, stattete seinen Bericht ab, und die Besessene wurde ins Zuchthauß gebracht.

Lucius.

Das hat aber nie jemand geläugnet, daß es boshafte Leute gebe, welche sich als Besessene anstellen.

Redlich.

Gut. Also ist man allezeit verpflichtet, die Sache vorher aufs genaueste zu untersuchen, ehe man diesen oder jenen Menschen für besessen erklärte aber bey der Person, von welcher die Rede ist, sie seye besessen, und wer solches läugne, begehe eine Tod-Sünde, ehe er sein præceptum probativum gebrauchte.

Lucius.

Das that er in gutem Vertrauen auf das Zeugniß des mit anwesenden Priesters.

Redlich.

Das hätte er aber nicht thun sollen. Wie konnte das Zeugniß dieses Priesters bey ihm ein Uebergewicht erhalten, da er von der andern Seite wußte, daß die vorgegebene Besessene, wegen ihren Betrügereyen von einem ganzen Kollegio angesehener Männer bestraft worden war.

Lucius.

Die hernach mit dem Mägdlein vorgenommene Proben bewiesen, daß er sich nicht geirret hatte.

Redlich.

Was bewiesen Sie? Dasjenige, was er an andern Kranken auch zuwege brachte, und nicht das mindeste von einer wirklichen teuflischen Besitzung. Und warum, wenn ja der Teufel in diesem Körper war, trieb er ihn nicht gleich aus, und verbannte solchen bis den folgenden Tag, in den rechten Fuß. Christus und seine Apostel trieben die bösen Geister augenblicklich aus.

Lucius.

Herr Gaßner hat niemals gesagt, daß er die Wunderkraft Christi und seiner Apostel besitze.

Redlich.

Und doch will er die Wunder thun, die sie thaten. Aber lassen Sie uns weiter gehen. Da die aufgedeckten Wunderkuren, unstreitig von dem genauesten, und Einsichtsvollesten Beobachter der Gaßnerischen Operationen geschrieben worden sind, so will ich Ihnen das Verfahren mit einer andern Besessenen, ebenfalls mit des Herrn Verfassers eignen Worten erzehlen:

Sodenn, sagt solcher, trat eine andere Besessene auf das Theater. Sie war eine ledige Weibsperson, von ohngefehr 24. Jahren. Der Exorcist verfuhr mit ihr, wie mit allen andern dergleichen betrübten Personen. Er stellete nehmlich einige Fragen an sie, hernach ließ er sie in die nehmlichen hysterischen Zufälle und Konvulsionen, denen dergleichen Personen unterworfen sind, fallen, und nahm das gemachte Uebel wieder hinweg. Etwas besonders, so die Zuseher in Verwundrung setzte, war dieses,

ses, daß er sie sterbend machte, und sie schien, da sie in des Exorcisten Armen lag, in der Agunia zu seyn. Zween Medici griefen die Puls, und fanden sie wie eines Sterbenden. Wenn ich ein Medicus gewesen wäre, hätte ich die anscheinend sterbende Person in meine Arme genommen, und die Proben gemacht, ob keine Verstellung dahinter stecke, und ob nicht etwa der Exorcist, dem Arme der Patientin, den er ohnehin hielt, durch das starke Drucken, den Lauf der Pulsader genommen habe. Der Exorcist war mit diesem Experimente sowohl zufrieden, daß er die Kreatur nicht länger quälte, sondern dem Teufel befahl auszufahren, und sie sperrte das Maul auf, und da hieß: der Teufel ist ausgefahren ———

Lucius.

Also haben Sie ja bey dieser Person die Probe, daß Herr Gaßner den Teufel sogleich ausgetrieben.

Redlich.

Ja, wenn der sorgfältige Beobachter solches gesehen hätte. Allein davon sagt er nichts, sondern blos: Der Teufel sey ausgefahren, hieß es.

Lucius.

Aber das müssen Sie bekennen, daß es eine übernatürliche Kraft seyn muß, welche einen Menschen vollkommen einem Sterbenden ähnlich machen kann, daß sogar Aerzte, welche den Puls befühlen, bezeugen, daß solcher, wie bey einem Menschen im letzten Zügen schlage.

Red-

Redlich.

Etwas ausserordentliches ist dieses wohl, aber nichts übernatürliches. Kurz, diese zwote Weibs-Person halte ich für keine Betrügerin, sondern für ein armes mit hysterischen Zufällen geplagtes Mädchen, uud Herr Gaßner that weiter nichts dabey als bey seinen übrigen Patienten auch. Er erweckte nämlich die Znfälle, denen sie sonst unterworfen war, und vertrieb solche wieder. Wie viele Menschen hat man nicht schon gesehen, welche bey heftigen Anfällen von Ohnmachten, Sterbenden, ja gar Todten ähnlich gewesen sind. Kann nun Herr Gaßner nicht die Kraft seiner geheimen Kunststücke so sehr verstärken, daß sie diese Wirkung haben können? Kann nicht eine hysterische Weibsperson, bey welcher man die stärksten Anfälle ihrer Krankheit erwecket, in einer heftigen Ohnmacht, einer Sterbenden ähnlich werden?

Lucius.

Das sind lauter Voraussezungen, welche darauf beruhen, daß Herr Gaßner durch lauter natürliche, obwohl uns verborgene Mittel wirke, dieß ist aber noch lange nicht erwiesen.

Redlich.

Ich dächte wohl. Denn wenn es erwiesen ist, daß der Teufel die Wirkungen, welche man ihm zuschreibt, nicht zuwege bringen kann: so muß wol alles natürlich zugehen. Allein wir wollen nur kürzlich, die noch weiter in dieser Teufelssache heraus gekommenen Schriften durchgehen, hernach will ich Ihnen am Ende, meine Mey-

nung von der Beschaffenheit und den Triebrädern der Gaßnerischen Operationen aufrichtig sagen.

Der Herr P. Störzinger, denn warum sollte ich den würdigen und gelehrten Mann, der den Aberglauben so rühmlich bestreitet, nicht nennen? hat den **aufgedeckten Wunderkuren**, auch seinen **Katechismus von der Geisterlehre** beydrucken lassen. Diese paar Bogen, welche eigentlich zum Zwecke haben, den gemeinen Mann von dem Joche des Aberglaubens zu befreyen, und ihm, an statt der einfältigen Zauber- und Hexenpossen, aufgeklärtere Begrife zu verschaffen, ist zwar vollkommen diesem Zwecke gemäß, wurde aber von einem eifrigen Anhänger des alten Aberglaubens sehr heftig angefallen, in der so betitelten **Frage ob der Katechismus von der Geisterlehre, ein katholischer Katechismus seye?** Ich muß bekennen, daß mir diese Schrift als eine der elendesten und abgeschmacktesten vorgekommen ist, welche ich jemals gesehen, und man sollte sich schämen, verdiente Männer auf eine solche Art anzufallen. Es erschien zwar eine Antwort von einem paar Bogen auf dieses elende Ding, von welcher ich nicht weiß, von wem sie verfertigt worden, aber auch gleich wieder eine heftigere und mit noch grösserer Bitterkeit abgefaßte Schrift, unter dem Titel: Der von seinem Schüler in die Schule geführte Schulmeister. Beede haben zwar gar nichts erhebliches, und sind von aller gesunden Philosophie und Theologie sehr weit entfernt; je weniger sie aber gründliches zu sagen wissen, je mehr verstehen sie sich auf das Schimpfen, Wortverdrehen, Sophistereyen, und dergleichen schöne Sächelchen mehr. Wir wollen uns also dabey nicht aufhalten.

Lucius.

Lucius.

Ich habe schon gesagt, daß ich überhaupt eine solche Schreibart nicht billige, noch unvergeblicher aber ist es, wenn man sich derselben in Materien von Wichtigkeit und wider verdienstvolle Männer bedienet. Dem Herrn P. Sterzinger kann man den Ruhm eines gelehrten Mannes nicht absprechen, wenn man auch an seinen Meynungen etwas auszusetzen hätte, oder seine Gründe nicht zureichend fände, so sollte man sich bemühen, ihm Gründe und Beweise entgegen zu setzen, und mit Bescheidenheit schreiben. Allein, was thut der Partheygeist nicht, und ohne Zweifel sind diese kleine Schriften, von einem von Herrn Gaßners Anhängern verfertiget worden.

Redlich.

Das glaube ich auch, aber Herr Gaßner selbst wird solche Vertheidiger nicht verlangen. Es erschien nach diesen noch ein anderer, der den Satyriker spielen wollte, und einige Bogen in die Welt fliegen ließ, mit der Ueberschrift: **Der nach Möglichkeit entschuldigte Herr P. Sterzinger.** Dieser greift hauptsächlich die aufgedeckten **Wunderkuren** an, und beschuldiget den berühmten Herrn Verfasser, daß er diese Schrift, in der Uebereilung und ersten Hitze verfertiget habe, nunmehr aber den Ungrund wohl einsehen und ganz anders denken werde. Man siehet wie sich der arme Mann martert, den angenommenen satyrischen Ton zu erhalten, es will ihm aber gar nicht gelingen, und es ist ganz klar, daß er selbst nicht wußte was er schreiben wollte.

Lucius.

Es ist zu beklagen, daß bey jeder sonderbaren neuen Erscheinung in der Welt, das Publikum sogleich von einer Menge Schriften

überschwemmet wird, welche nichts gründliches in sich fassen, und gemeiniglich die Begebenheit, von welcher die Frage ist, mehr verdunkeln als aufklären. Neid, Partheylichkeit und Gewinnsucht, sind gemeiniglich die Triebfedern solcher Schriftsteller, die wenigsten sind im Stande gründlich zu denken, und wenn man ein paar von den ersten gelesen hat, so hat man sie gemeiniglich bey nahe alle gelesen, denn da schreibt immer einer den andern aus.

Redlich.

Und so ist es wirklich bey den meisten, in der Gaßnerischen Sache herausgekommenen Schriften gegangen. Wir wollen aber nicht mehr unter diesem Schutte wühlen, sondern zu etwas erheblichern fortgehen. Sagen Sie mir, welche von allen zur Vertheidigung Herrn Gaßners herausgekommnen Schriften halten Sie wohl für die gründlichsten.

Lucius.

Ohne den geringsten Zweifel, den so betittelten gründlichen Beweiß, daß die Gaßnerische Lehre mit denen Evangelien und den Lehren der Kirche vollkommen überein stimme. Der Verfasser hat nach seinem einmal angenommenem System, alles angeführt, was man für dasselbe sagen kann, er hat gründlich, ohne Bitterkeit, ohne unnütze Ausschweifungen, ohne andre zu beleidigen, oder weil sie andrer Meynung sind, mit den Ehrentiteln von Unglaubigen und Ketzern zu belegen, geschrieben. Kurz, dieß ist der einige, unter dem schon sehr grossen Haufen der Vertheidiger des Gaßnerischen Systems, welcher den Vorschriften der Billigkeit gefolget ist.

Redlich.

Redlich.

Ich gebe Ihnen vollkommenen Beyfall, und eben deswegen hat auch der gründlich gelehrte Herr von Einzinger, nur diesen einigen im Nachtrage zu seiner Dämonologie, einer Antwort gewürdiget. Diese Dämonologie ist sehr gründlich wider das Gaßnerische System geschrieben. Auf die Gaßnerische Operationen läßt sich der Herr Verfasser nicht ein, sondern er beweiset a priori, auf die bündigste philosophische Art, daß der Teufel diejenige Dinge nicht wirken könne, welche ihm bisher von dem Aberglauben zugeschrieben werden. Kann nun solches der Teufel nicht, so muß nothwendig hinter den Gaßnerischen Operationen, sonst ein Geheimniß stecken. Er hat auch Thomasii bekannte Dissertation de Crimine Magiae, ins Deutsche übersetzt, seinem Werke mit anhängen lassen, übrigens aber gegen den gründlichen Unterricht sehr moderat geschrieben. Ich freue mich, daß so viele vernünftige Männer aufstehen, welche sich mit solchem Eifer bestreben, die bisher in ihrem Vaterlande herrschende Finsterniß des Aberglaubens zu vertreiben.

Lucius.

Ich fürchte nur, daß allzuweit getriebene philosophische Betrachtungen, demjenigen Schaden zufügen möchten, was uns die Kirche zu glauben befiehlet. Besondere philosophische Spekulationen, welche in einem hier und da befindlichen aufgeklärten Kopfe, entstehen, müssen keinen Einfluß in die Glaubens-Lehren haben, und wenn solche noch in Reden und Schriften öffentlich bekant gemacht werden, so schaffen sie mehr Schaden als Nutzen bey dem gemeinen Manne,

welcher nicht im Stande ist, die Sachen einzusehen, durch neue Begriffe, welche er nicht fassen kann, verwirrt wird, und in seinem vorigen anererbten Glauben, viel glücklicher, ohne Schaden seiner Seeligkeit, würde dahin gelebt haben.

Redlich.

Sie wollen also, daß es dem gemeinen Manne nach dem Ausspruche Christi ergehen solle: der Blinde soll sich nimmer auf den blinden Leiter verlassen, bis beede mit einander in die Grube fallen. Nein, mein Herr! Dieser Meynung bin ich nicht. Menschenfreundlich ist es, sein Nebengeschöpf, das eben so wohl mit Vernunft begabt ist, vom Irrwege abbringen zu suchen. Die Pflicht eines Philosophen und Theologen ist es, den Aberglauben zu verbannen. Eben durch dieses zeigen die Herren, daß sie wahre Philosophen und Theologen sind, wenn sie zur Aufklärung des menschlichen Geschlechts, alles mögliche beytragen. Weg daher mit allen denenjenigen, die diese Pest vernünftiger Menschen, die nur allzutiefe Wurzeln geschlagen hat, noch mehr zu bevestigen suchen.

Lucius.

Alles recht; nur daß der Eifer ein Uebel auszurotten nicht ein grösseres verursache, und sich in seinen gehörigen Gränzen halte. Was für Bewegungen hat nicht Thomasius mit seiner so eben erwehnten Dissertation unter Ihren Theologen verursachet? Wie viele Streitigkeiten hat er nicht erreget? Und wir viele Verwirrungen sind nicht dadurch in schwachen Köpfen erwecket worden.

Redlich.

Redlich.

Dank sey ihm dafür! Er hat das Eis gebrochen. Ohne Verwirrung geht es Anfangs nicht zu, wenn man ein altes eingewurzeltes Vorurtheil ausrotten will. Thomasius hatte das Herz dazu, und Vernünftige schlugen sich auf seine Seite, denen es aber an Muthe gefehlt hatte, diese Laufbahne zu betretten. Warum sollen wir die vernünftigen und gelehrten Männer nicht preisen, welche sich unsern Leitern, in Gegenden, da es noch dunkel scheinet, bemühen, den Tag anbrechen zu lassen. Herr von Einzinger konnte nichts bessers thun, als den braven Thomasius deutsch lesen zu lassen. Er war in dortigen Gegenden noch unbekannt. Jetzt können sich die Richter der Hexen Processe, auch Rechtskundiger Gründe bedienen, auf andere Art zu verfahren.

Lucius.

Ich fürchte nur, man werde auf diese Art, boßhaften Leuten, deren es, leyder! nur allzuviele gibt, noch mehr Gelegenheit verschaffen, ihren Nebenmenschen zu schaden, wenn sie von der Furcht befreyet sind auf so strenge Art, wie bey den vormaligen Hexenprocessen, bestraft zu werden, welches noch manchen zurückhielt, böse und verbotne Künste auszuüben.

Redlich.

Ey! Sie fürchten auch zu viel. Kann man denn Leute, von denen bekannt wird, daß sie ihren Neben-Menschen durch verbotne Künste zu schaden gesucht, oder wirklich geschadet haben, nicht eben

sowohl bestrafen, wenn ihre Boßheit ans Licht kömmt, als wenn man die abscheuliche Hexenprocesse beybehielt, und dem thörichten Aberglauben von Pakten mit dem Teufel und Zaubereyen mit ins Spiel mischete, wodurch so viele Hunderte von Menschen, unschuldig ums Leben gekommen sind. Es ist wirklich traurig, wenn man noch zu unsren Zeiten, welche doch so aufgeklären seyn sollen, siehet, daß sich noch so viele Leute finden, welche diese alte Mährchen, nicht allein aufrecht zu erhalten, sondern gar wieder von neuem in Ansehen zu bringen suchen, und vernünftige Männer, welche sich diesen Thorheiten zu wiedersetzen und solche auszurotten bemühen, auf die giftigste Art anfallen und verlästern.

Lucius.

Ich läugne es nicht, daß man die Gewalt des Teufels vor diesem zu weit ausgedehnet hat, aber wer weiß ob man denselben nicht jezt gar zu enge Schranken zu setzen bemühet ist. Beede Extrema können gleich schädlich seyn, und entweder den Aberglauben oder den Unglauben befördern. Allein wir kommen zu weit ab, lassen Sie uns wieder zu Herrn Gaßnern zurück kehren. Und da fällt mir gleich bey, daß ein sehr berühmter reformirter Theologe, seine Meynung von den Gaßnerischen Operationen, auf eine solche Art bekannt gemacht hat, welche deutlich zeiget, daß er das System desselben ganz und gar nicht verwirft.

Redlich.

Aber auch nicht annimmt. Ich merke wohl, Sie reden von

dem

dem gelehrten Herrn Lavater, von welchem ein Brief über die Gaßnerische Sache öffentlich im Drucke erschienen ist. Man hat von diesem Briefe ein grosses Geschrey gemacht, und ich finde nichts darinn, als einen Mann, der noch mit seinem Urtheile zurück hält. Ich bitte Sie, was gewinnen Herrn Gaßners Anhänger dabey, wenn Herr Lavater so eifrig auf eine Untersuchung dringt? Ist denn die Sache, ihrem Vorgeben nach, noch nicht genugsam untersuchet worden? Schreyen sie nicht immer von grossen, gelehrten und erfahrnen Männern, welche die Operationen mit angesehen, untersucht, und die Richtigkeit der Kuren bestättiget haben? Warum dringt also Herr Lavater auf eine Untersuchung? Geschiehet es nicht deswegen, weil er allen diesen Leuten noch keinen Glauben beymißt? Und was meynen Sie, würde das Resultat seyn, wenn nach seinem Vorschlage, ein Semler und Zimmermann, die Untersuchung vornehmen sollten? Glauben Sie, daß Herr Gaßner Vortheil davon ziehen würde?

Lucius.

Ey man müßte auch nicht eben solche Männer dazu nehmen, welche bekanntlich schon von der entgegengesetzten Meynung sind, und dem Teufel ganz und gar alle Gewalt absprechen.

Redlich.

Just solche müßten zur Untersuchung gebraucht werden. Sie würden alles aufs genaueste beobachten, und hat mit Herrn Gaßners Operationen alles seine Richtigkeit, so würden sie genöthiget werden, dem Teufel mehr Ehre zu erweisen; würden solche aber durch verborgne natürliche Mittel verrichtet, so könnte die Beschaffenheit derselben

niemand besser entdecken, als zween so sorgfältige Untersucher, welche gewiß auch den kleinsten Umstand nicht unbemerkt lassen, und alle mögliche Proben machen würden, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, eines andern Werkchens, unter dem Titel: **Des unpartheyischen Arzts Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe, zu Untersuchung der Gaßnerischen Kuren.** Ich weiß nicht ob Ihnen dasselbe bekannt ist?

Lucius.

Ich habe es zwar in Händen, aber nicht Zeit gehabt, es zu durchlesen. Thun Sie mir doch den Gefallen, mir etwas weniges von dem Innhalte bekannt zu machen.

Redlich.

Der Verfasser ist ein wunderlicher Mann, und man weiß nicht eigentlich, was er für eine Absicht hat. Zuerst nimmt er den Lavaterischen Brief vor, zergliedert solchen, und giebt sich alle Mühe, jeden Ausdruck zum Vortheile Herrn Gaßners auszulegen. Plötzlich nimmt er eine andere Wendung: erklärt die Epilepsie und andere von Herrn Gaßnern geheilte Krankheiten, nach medicinischen Gründen, zeigt mit merkwürdigen Beyspielen, auf was für eine sonderbare Weise solche öfters geheilet worden; redet von den Konvulsionarien in Frankreich, und macht endlich den Schluß, daß Herr Gaßner eine besondere Geschicklichkeit besitze, durch Drücken und Rütteln, Ausdehnen und Umdrehen, den gestockten Nervensaft in gelähmten Gliedern wieder in Bewegung zu setzen, und alle seine Heilungen auf eine ganz natürliche geschickte Art verrichte, ohne daß der Teufel das geringste dabey zu

thun

thun habe. Mit der einen Hand nimmt er ihm also wieder, was er ihm mit der andern gegeben hat.

Lucius.

Das ist artig; aber doch zweifle ich sehr, daß er auf diese Art etwas gründliches wider das Gaßnerische System zu Markte bringt.

Redlich.

Er hat wenigstens alles sehr wahrscheinlich vorgetragen, obgleich hier und da noch einige Steine des Anstosses bleiben. Endlich am Ende macht er Herrn Gaßnern wieder ein Kompliment, und sagt: solcher verdiene wegen seiner Heilungen den grösten Dank ob gleich der Teufel nichts dabey zu thun habe, da er durch seine Operationen denen Aerzten den Weg weise, welchen sie bey dergleichen Kranken zu gehen hätten, und ermahnt alle Aerzte, dem Beyspiele dieses für das Wohl des menschlichen Geschlechtes besorgten Mannes zu folgen, und durch ihr Nachdenken diese Heilungsart, immer zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Lucius.

Ich weiß selbst nicht, soll ich dieses für eine Satyre oder für ein aufrichtiges Kompliment halten. Es sind so viele dergleichen Schriften herausgekommen, da man nicht recht klug daraus werden kann, welches System die Verfasser eigentlich annehmen.

Redlich.

Und glauben Sie nicht, daß man unsre Gespräche, wenn sie einmal sollten gedruckt werden, auch mit unter diese Gattung von Schriften zehlen würde.

Lucius.

Ich glaube es, so weit als wir jeẓt noch gekommen sind. Aber wir haben uns doch versprochen, am Ende unsre eigne wahre Meynung zu erôfnen, und also müßten in sich ereignendem Falle, die Leser eben ein wenig in Gedult stehen. Haben Sie nun noch etwas von hieher gehörigen Schriften übrig.

Redlich.

Ey, wer wollte von allen wissen. Es kommen ja täglich neue in dieser Sache heraus. Hat nicht die allgemeine deutsche Bibliothek schon eine sehr beträchtliche Anzahl gesammelt?

Lucius.

Nun, Sie haben mir bisher viele angeführt, welche theils wider das Gaßnerische System geschrieben, wobey Sie sich am meisten aufgehalten, theils solches nur sehr schwach vertheidiget haben. Ich will Ihnen nun eines anführen, welches wie mich dünkt, alle Gründe für dasselbe enthält, und die wichtigsten Einwürfe ziemlich zureichend beantwortet. Es erschien dasselbe unter folgender Aufsschrift:

Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse, an seinen Frund, einen Weltweisen nächst dem Donaustrom, worinn der erstere, über das zeitherige Betragen des Hochwürdigen Herrn Pfarrer Gaßner ——— seine aufrichtige, den Grundsätzen des Christenthums und einer ächten Gottesgelahrtheit angemessene Meynung erôfnet.

Drittes Sendschreiben ——— worinn nachgeholt wird, was zu weiterer Erklärung, und für alle Stände, Zeiten und Alter,

ter, ersprießlichen Anwendung des Systems, nach welchem der Hochwürdige Herr Geistliche Rath und Hof-Kaplan Gaßner zeithero in Bezwingung der verworfnen Geister verfahren, dienlich seyn kann.

Redlich.

Wo bleibt denn das erste Sendschreiben.

Lucius.

Das erschien schon vor vier Jahren, als einige Gelehrte in Bayern, verschiedne Schriften wider die Macht der bösen Geister ans Licht tretten liessen, denen sich der Verfasser dazumal widersetzte, es gehört solches aber eigentlich nicht zu unserm Gegenstande, sondern betrift die sogenannten Hexereyen und Bündnisse mit dem Teufel.

Redlich.

Ich habe diese Schrift noch nicht gesehen, und Sie werden mich daher verpflichten, wenn Sie mir von dem Innhalte einige Nachricht ertheilen wollen.

Lucius.

Von Herzen gerne. Der Autor hat sich zwey und vierzig Fragen, welche ihm sein Korrespontente vorgelegt, zu beantworten vorgenommen, und mich dünkt, er habe solches auf eine ziemlich zureichende Art gethan.

Redlich.

Gut. So geben Sie mir einige Nachricht von diesen Fragen, und der Beantwortung derselben. Finde ich etwas dabey zu erinnern: so will ich solches, nach unserer gleich Anfangs genommenen Abrede aufrichtig thun.

Lucius.

Die erste Frage ist: Was überhaupt von dem Betragen des Wundermannes zu Ellwangen zu halten seye?

Wenn nur der zehente Theil, sagt der Verfasser, was uns von unverdächtigen Leuten und Augen-Zeugen hinterbracht wird, keiner übertriebenen Vergrößerung unterworfen ist: so sind wir gezwungen wie Nikodemus Joh. II. 2. zu reden. Da in dem ganzen Natur-Reich keine Macht zu finden, die von einem Geiste, den Gehorsam erzwingen können: so muß es Gott allein zugemessen werden, dessen Allmacht sich eines Menschen, als seines Werkzeuges gebraucht ———

Einen Zauberer werden wol diejenigen nicht aus Herrn Gaßnern machen wollen, welche sich alle thätige Zauberey von jüngern Zeiten her, haben beyfallen lassen ———

Daß Ehrbegierde, oder Gewinnsucht von dem Seelen eifrigen Manne weit entfernt sey, beweiset der glückliche Erfolg seiner gottseligen Unternehmungen.

Herr **Gaßner** will sich mit Paulo in keine Gleichheit stellen, dessen aufgelegte Schweißtücher, Apost. Geschicht XIX. 12. die Teufel austrieben; Niemals hörte man Herrn **Gaßnern** ein ruhmrediges Wort, wie von den Jüngern, **Luk.** X. 17. Aber wohl konnte man ihm die Worte Christi v. 20. zueignen ———

Soll man nicht alles Gutes von einem solchen Manne denken, dessen von Gott so augenscheinlich gesegnete Werke, einen lebhaften Glauben an die Allmacht und Güte Gottes, ein niemal wankendes Vertrauen auf seine Verheissungen, eine brennende Liebe gegen Gott, dessen Feinde er unermüdet verfolget, und

und gegen den Nächsten, dessen geistlichen Diensten er den Schlaf, und andere Bequemlichkeiten des Lebens, und hier und dort seine Ehre selbst so unverdroßen aufopfert, an Tag legt.

Redlich.

Wenn Sie bey allen Fragen so weitläufig seyn wollen, wie bey dieser: so werden wir heute nicht fertig werden. Allein ich merke wohl, diese erste Frage ist bey Ihren Schriftstellern, wie die Redner zu sagen pflegen, Captatio Benevolentia. Ihnen kurz darauf zu antworten, so setzt der Verfasser wieder voraus, was erst bewiesen werden sollte. Alles dasjenige, was von ihm von sogenannten unverdächtigen Leuten und Augenzeugen erzählt wird, giebt noch keinen Beweis für die Wirklichkeit des Gaßnerischen Systems ab. Diese können gute ehrliche Leute, aber von Vorurtheilen eingenommen und von keiner genugsamen Einsicht seyn. Der Zauberey wird Herrn Gaßnern niemand beschuldigen, der vernünftig von derselben urtheilet. Uebrigens auch überhaupt zu urtheilen, kann der moralische Karakter eines Mannes sehr gut, und derselbe doch ein Fanatiker seyn.

Lucius.

Die zwote Frage ist, ob es nicht räthlicher seye, mit seinem Urtheile zurück zu halten, bis der Ausgang zeige, ob das Werk von Gott seye, oder nicht.

In Ansehung der Handlungen meines Nächsten, sagt der Verfasser, erfordert es die Liebe des Nächstens, daß man mit seinem Urtheile zurückhalte. Aber wenn ich sehe, oder von glaub-

glaubwürdigen Zeugen vernehme, daß ein Priester mit Gutheissen seiner Obern, in Gegenwart ansehnlichster Zeugen, durch die, von Christo selbst und seiner rechtglaubigen Kirchen vorgeschriebenen Mittel, den bösen Geistern gebiethe, selbige aus den menschlichen Körpern vertreibe, und alle ihre angethane Plagen vernichte; Daß die in Wehmuth und Jammer, von weitemher ankommende Elende, dem Hundert nach, voller Trost und Frieden, dankbarer Anpreisung der ihnen geleisteten Hülfe zurück kehren; daß der gottselige Mann, weder durch den ungestümmen Anlauf so vieler Hülfsuchenden, noch durch die Spötterey einiger Nachbarn, in seinem Eifer ermüde! was habe ich weiter für einen Ausgang in einer so guten Sache zu erwarten, um derselben meinen Beyfall zu leisten?

Redlich.

Mich dünkt, es wäre besser, wenn man sich ja nicht in die Sache mischen wollte, bey dem Ausspruche Gamaliels Apost. Geschicht V. 38. 39. zu bleiben.

Lucius.

Die dritte Frage ist: Ob es glaublich, daß eine so große Menge von Verzauberten, (Maleficiatis) gebe, als sich dem Exorcisten täglich zu ihrer Befreyung darstellen; da doch noch viele Gelehrte, einer wirksamen Zauberey, nicht nur das Daseyn, sondern auch die Möglichkeit absprechen?

Der Autor sagt: Er könne nicht glauben, daß Herr Gaßner in seinem Büchlein, jede diabolicam obsessionem, einem Zauberwerke habe zuschreiben wollen; weder die possessio diabolica, weder obsessio, noch circumsessio, setzten jedesmal ein menschliches Zauber-

Zauberwerk voraus. Der Teufel, den keine geläuterte und von dem ächten Christenthume geleitete Vernunft, die Wirkung in menschliche Körper absprechen könne, bestrebe sich unabläsig, dem Menschen an Seel und Leib zu schaden.

Redlich.

Diese Frage und ihre Beantwortung stehet ganz unrichtig hier. Den ersten Theil derselben hat nie jemand widersprochen, und der anandere Theil ist Petitio principii, wo eben dasjenige wieder sollte erwiesen werde, was als ausgemacht angenommen wird.

Lucius.

Hier habe ich Sie erwartet. Mein Autor beruft sich auf den fühlbarsten Beweis. Wenn sagt er die Rede des Satans durch die Schlange, die Scheinwunder der Aegyptischen Zauberer, die teuflischen Plagen des gedultigen Jobs, der dem Könige Saul von Gott zugeschickte Plag-Teufel; der dreymalige Anfall des höllischen Versuchers, auf den göttlichen Heyland selbst, die in den Evangelien vielfältig verzeichnete Bewegungen, und von den besitzenden Teufeln, verschiedentlich ausgeübten Wirkungen in den menschlichen Körpern; nicht minder was von dem aus einem Mägdlein zu Ephesus redenden pythonischen Geiste, so ohne Bewegung der Zunge und der materialischen Luft, nicht geschehen konnte, von einem, zween jüdische Exorcisten so übel durch menschliche Hände behandelndeln Teufel, wie auch von einer Menge andrer durch die Apostel befreyten Besessenen, zu finden, wie auch, was von der den verworfenen Geistern zugestandenen Gewalt, die Glaubigen zu versuchen, so nothwendig

 durch

durch eine Wirkung in die Materie geschehen muß, die Schriftstellen des neuen Bundes so hell und klar melden; ingleichem was alle heilige Kirchenväter und Lehrer, die ersten Geschicht-Schreiber und Apologisten der christlichen Religion, von denen durch das heilige Kreutz-Zeichen, oder den angerufnen Namen Jesu, vernichteten Zauberwerken —— in ihren Schriften uns hinterlassen haben, wenn das sowohl im alten als neuen Bunde beybehaltene Amt und Weyhe der Exorcisten, welches als eine jederzeit müsige, unthätige und ganz unnütze Stelle zu erklären, gar nicht erlaubt ist; wenn die zu Abtreibung des Satans von den leblosen Geschöpfen —— von der Kirchen angeordnete Exorcismen, der von der ersten Kirchen Zeiten wider die sichtbaren und unsichtbaren Anfälle des Satans, eingeführte Gebrauch des Kreutz-Zeichens; —— Wenn alles dieses keinen Beyfall der widrig gesinnten Gelehrten zuwege bringen sollte: so hat solche Herr **Gaßner** mit den Worten des Engels beym Grab Christi: venite videte, von geraumer Zeit her eingeladen: Kommet und sehet, solche Handlungen in menschlichen Körpern, welche der Mensch an sich selbst auszuüben ganz unvermögend ist! Kommet und höret mit eignen Ohren, die durch die Zungen der Be-Besessenen redende verworfne Geister. Ich habe diese Stelle für so wichtig gehalten, daß ich sie Ihnen fast ganz habe anführen wollen.

Redlich.

Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung, halte aber alles dieß Geplauder Ihres Autors für lange nicht so wichtig, als es Ihnen vorkömmt. Die Biblische Stellen, welche die körperliche Wirkung

des Teufels beweisen sollen, sind schon hundertmal nach einer gesunden Philosophie erklärt und gezeigt, daß sie ganz anders zu verstehen sind. Kirchenväter waren eben sowohl ihren in der Jugend eingesognen Vorurtheilen unterworfen, und alles was sie von Austreibung der Teufel in ihren Schriften melden, gehet ja nur auf Besessene (Possessos) von Circumsessis nach Herrn Gaßners System, wissen sie kein Wort. Exorcisten gab es bey den Juden, aber die Frage ist nur, ob solche wirklich Teufel austrieben. Und, so lange die bey Herrn Gaßnern in der Kur gewesenen Kranken, keine andere Handlungen ausüben, und die verworfenen Geister durch die Zungen der Besessenen keine andere Dinge reden, als die Besessene Lenerl von München, so werden die widrig gesinnten Gelehrten, kommen und sehen, und wieder weggehen, wie der gelehrte Herr Verfasser der aufgedeckten Wunderkuren, der doch gewiß aufmerksam zusah.

Lucius.

Die vierte Frage bestehet darinnen, ob man nicht, wenn der Teufel einen Menschen besitze, oder auf Verlangen eines Zauberers, allerley Unheil in dem menschlichen Körpers anrichte, sagen könne, er seye alsdenn von Gott hierzu mit einer ausserordentlichen, und seine natürlichen Kräfte weit übersteigenden Gewalt versehen worden, wie ein im Druck erschienener Brief anzuzeigen scheint, weil darinn die teuflischen Plagen übernatürliche Krankheiten genennet werden.

Der Autor sagt: Man würde groß Unrecht thun, wenn man das Uebernatürliche, oder Unnatürliche in den teufli-

 schen

schen Plagen, von einer Sache verstehen wollte, welche alle natürliche Kräfte der Geister und Menschen überstiege: so seye ein unglücklicher Einfall einiger Gelehrten gewesen, daß sie alle Wirkungen der Geister in körperlichen Dingen, einer übernatürlichen, von Gott ausserordentlich dazu verliehenen Kraft, zuschreiben wollen, welches alle Rechtglaubige aus folgenden Ursachen verabscheuen müßten.

Wenn es durch eine übernatürliche von Gott verliehene Macht geschieht, wenn der Teufel so einen Menschen besitzt, Gott lästert, und also Last und Zunge in Bewegung bringt: so sind diese Gottslästerungen wahre Wunder. Wer kann dieses ohne Entsetzen gedenken?

Niemand zweifelt, daß die Austreibung der bösen Geister ein Werk göttlicher Allmacht seye. Sollte nun die vorhergehende Besitznehmung des bösen Geistes auch ein übernatürlich Werk seyn: so hielte die Antwort Jesu an die Juden, Matth. XII. 26. keinen Stich. Sie hätten antworten können: **Du sagst, daß du die Teufel durch göttliche Kraft austreibest, und doch sind sie durch göttliche Kraft in die menschliche Leiber gegangen. Wie kann also das Reich Gottes mit sich bestehen, wenn es uneins ist.**

Als die böse Geister Luc. VI, 41. bey ihrer Ausfahrth riefen: **Du bist der Sohn GOttes.** So betrohete solche **Christus**, und ließ sie nicht reden. Wie kann man nun zusammen reimen, daß das Reden der Teufel aus einer ihnen hierzu verliehenen göttlichen Kraft geschehen, und ihnen doch zugleich auch durch eine göttliche Kraft verbothen worden seye? Kann GOtt verbiethen, was er doch eigentlich selbst thut, wenn das

Reden

Reden der Teufel nicht aus einer, ihnen eigenthümlichen und anerschaffnen Kraft geschiehet?

Zum Zeugnisse wie die Versuchungen des Teufels geschehen, wird folgende Stelle, aus der Uebersetzung der kurzgefaßten Geschichte des alten Testaments, angeführt:

Gleichwie aber die Teufel keine unmittelbare Macht auf unsre Seele haben, so üben sie ihre Macht uns anzufechten, bloß dadurch aus, daß sie uns äusserlich verführerische Gegenstände darstellen, und die Hirnaders, und übrigen Triebfedern der Einbildung und der Sinne, auf eine Art regen, daß darauf in der Seele unordentliche Gedanken, Empfindungen und Begierden, entstehen. Nun bestehet aber alles dieses in verschiedner Umtreibung der Materie: und folglich haben die Teufel die Macht, die Materien in Bewegung zu setzen.

Wenn jemand sagen wollte, diese teuflische Anfechtungen, welche ohne Bewegung körperlicher Dinge nicht geschehen können, müßten durch eine von GOtt besonders dazu verliehene übernatürliche Kraft geschehen, so müßte man zugeben, daß GOtt der Haupturheber der Versuchung und die erste Ursache der Sünde seye.

Man müßte auf diese Art auch alle zu einer bösen That reizende Träume, so die Geister der Finsterniß manchmal zu erwecken pflegen, so gut als den Traum **Josephs** und der **dreyen Weisen aus Morgenland**, unter die göttliche Erscheinungen zehlen.

 Redlich.

Redlich.

Ich verspreche Ihnen solches. Denn was ich bisher nur so vorläufig gesagt habe, ist nichts anders, als was sich bey Anhörung der Gedanken dieses oder jenes Schriftstellers, von selbsten zeigt, aber noch lange nicht dasjenige, was ich selbst eigentlich von der ganzen Sache denke. Fahren Sie jetzt fort.

Lucius.

Fünftens, also wird gefragt: Ob der Religion daran gelegen sehe, daß man dieser oder jener Meynung der Gelehrten, in Ansehung einer durch Beyhülfe des Satans thätigen Hexerey beypflichte, da man doch im vorigen Jahrhundert endlich entdeckt habe, daß die bejahende Meynung viele hundert Unschuldige auf den Scheiterhausen gebracht?

Redlich.

Ohne allen Zweifel ist der Religion daran gelegen, daß sie nicht durch einen thörichten Aberglauben verstellt wird. Und, da man nun entdeckt hat, daß so viele hundert Unschuldige dadurch die bejahende Meynung von der Hexerey, durch Beyhülfe des Teufels, auf den Scheiterhaufen gebracht worden sind, wozu diese Frage? Aber wir werden zu weitläufig, wenn Sie mir immer zuerst alle Gründe Ihres Autors anführen; geben Sie mir das Buch her, so will ich bey jeder Frage sehen, was ich darauf zu antworten habe, und Ihnen solches sagen. So werden wir viel kürzer davon kommen.

Lucius.

Ich bin es zufrieden, hier haben Sie das Buch, machen Sie nur bey der vorhabenden Frage den Anfang.

Redlich.

Bey dieser werde ich nicht sonderlich viel zu erinnern haben. So sehr sie auch der Autor drehet und wendet, so siehet man doch, daß er selbst überzeugt ist, wie eine böße Sache er habe. Er sagt zwar Anfangs: **Wenn wir voraussetzen, was unlaugbar ist**, aber eben das, was er für unlaugbar ausgiebt, ist schon hundertfältig als eine augenscheinliche Unwahrheit erwiesen worden, und es würde verlohrne Mühe seyn, sich noch ferner über so abgeschmackte Dinge einzulassen. Allein doch diesen Absatz nicht gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, will ich nur bey S. 21. bemerken, daß die gegenseitige Meynung weder den Verordnungen der Katholischen Kirche, nach dem Zeugniße aller heiligen Väter des ersten Kirchenalters widerspreche. Die aus den Ritualen hergenommene Beweise für das erste habe ich schon in unserm Gespräche widerlegt, und was das andere betrift, so haben bey weitem nicht alle Kirchenväter des ersten Kirchenalters, die thörichte Meynung von einem Vertrage des Teufels mit den Menschen angenommen, sondern nur diejenige, welche mit Jüdischen und Platonischen Vorurtheilen, von dem Umgange der Dämonen mit den Menschen erfüllt waren.

In Ansehung der Aegyptischen Zauberer weiß der Verfasser S. 22. und 23. selbst nicht was er sagen solle, und die Prahlerey S. 23.

Redlich.

Hier ist allerley Mischmasch untereinander, und im Grunde betrachtet, nichts als sophistisches Geschwäze. Zu allererst muß auseinandergesetzt werden, wie weit sich die Kräfte eines Geistes auf körperliche Dinge erstrecket, und das übergeht der Verfasser mit Stillschweigen. Wenn doch solche Leute erst gesunde Philosophie lernten, ehe sie anfiengen zu plaudern. Zusammengeraft ist freylich alles, was in den Kram des Gaßnerischen Systems dienen kann. Ich will aber doch nur ein paar Worte erinnern. Eine weitläuftige Widerlegung verdienen solche unerweisliche Voraussetzungen nicht.

Denen von Ihrer Kirche nicht anstösig zu seyn, müßt ich indessen die wirkliche leibliche Besitzungen, auch zu unsern Zeiten noch, für wahr annehmen. Folget aber daraus, daß wenn Gott dem Teufel die Erlaubniß dazu ertheile, solches allezeit ein wirkliches Wunder seye? Der Höchste vergönnt alsdann dem bisher angebundenen bösen Geiste nun diejenige Gewalt wieder, welche er zur Zeit seiner Freyheit hatte, und da ist nichts übernatürliches, nichts das mit seinen anerschaffnen Kräften nicht übereinstimmte, sondern es wird ihm nur der freye Gebrauch dieser Kräfte, die er durch den Fall verlohren hatte, wieder auf eine Zeitlang gelassen. So bald er diesen hat: so bedient er sich auch desselben, Gott zu lästern, nach seiner grundlosen Art. Kann man also diese Lästerungen (vorangesetzt, daß solche bey sogenennten Besessenen vom Teufel entstehen;) Wunder nennen? Ich glaube, nein. Sobald es nun GOtt, nach seinem allweisen Rathschluß für nöthig befindet: so muß der böse Geist wieder weichen, und da haben Sie die Beantwortung des zweyten

Einwurfs

Einwurfs aus Matth. XII, 36. Die Kraft Gottes streitet nicht wider sich selbst, sondern dasjenige, was der Allmächtige aus wohlbedachtem Rathe zugelassen, hebt er nach seinem Willen wieder auf.

Was über Luk. IV. 41. angemerkt wird, ist pure Sophisterey, und daher nicht werth, daß man die Zeit mit der Beantwortung verderbe. Daß der Hauptversucher der Menschen Satan genennet werde, ist wahr, ob aber der Teufel unter diesem Worte zu verstehen seye, ist zu erweisen. Wenigstens wurde Petrus selbst von Christo so genennet. Der wird doch keinen Teufel in sich gehabt haben. Was darauf folgt: von Umtreibung der Materie durch die Teufel, und, daß wenn GOtt dem Teufel eine übernatürliche Kraft dazu verleihen müßte, Er der Urheber zur Sünde seyn würde, ist schon lange von unsern Philosophen und Theologen erkläret und beantwortet worden. Diese soll der Verfasser des Sendschreibens lesen, so wird er gesunder denken lernen. Was von Träumen gemeldet wird, ist kindisch. Vielleicht ist der Verfasser mit dergleichen zu böser Lust reizenden Träumen geplagt.

Lucius.

Ich will fortfahren, Ihnen blos die Fragen und Beantwortungen meines Autors kürzlich vorzutragen, und Sie werden mir, wo Sie etwas zu erinnern finden, es ebenfalls auf solche Art eröfnen, aber ich bitte mir dabey aus, daß Sie, wenn ich mit dieser Arbeit fertig seyn werde, mir Ihre Gedanken, über die Beschaffenheit der Gaßnerischen Operationen, aufrichtig entdecken, so wie ich Ihnen auch die meinigen sagen will.

Redlich.

nebst der Verdrehung der Stelle Luc. XI, 21. hätte gar füglich wegbleiben können. Was vom Antichrist und seinen Wundern S. 24. angeführt wird, gehöret gar nicht hieher.

Lucius.

Aber was sagen Sie zu demjenigen, was der Verfasser S. 14. u. f. von den Orakeln vorbringt?

Redlich.

Ich sage daß von Dalen und Fontenelle unsterblichen Ruhm verdient haben, daß sie auch auf dieser Seite, die angenommene Meynung von der Gewalt des Teufels zu zerstören suchten. Aus den angezogenen Schriftstellen, in welchen die Götter der Heyden, Teufel genennet werden, kann man nicht den geringsten Beweis herleiten, daß solche aus den Götzenbildern geredet haben! noch weniger aus Zach. X, 2.

Der Grund, welchen der Verfasser S. 27. anführet, warum man bey dem alten Hexen-Glauben bleiben, und sich der vernünftigern Meynung widersetzen solle, ist sehr schwach. Wenn ein Pfarrspiel oder Land der Meynung, daß der Satan keine Wirkungskraft in die körperlichen Wesenheiten habe, beypflichtet, so wird auch niemand in einer solchen Gegend auf die abergläubische Dinge die der Verfasser anführet, verfallen, und folglich auch kein Seelsorger nöthig haben, bey einer Todsünde, dergleichen Gebräuche zu untersagen; und geschähe es auch, daß demnach eine schwache Seele hier oder da auf solche Thorheiten verfiele; nun ja, so muß man einen solchen Menschen als einen fürwizigen Thoren bestraffen, nicht als einen Menschen

schen der ein Bundsgenosse des Teufels ist. Eben dadurch, daß man so viel Wesens von dergleichen abgeschmackten Dingen macht, wird der gemeine Mann verleitet sein Vertrauen darauf zu setzen, und folglich allerley aberglaubige Sachen zu unternehmen.

Lucius.

Wenn man aber dergleichen Dinge nicht bestrafte, so würde der Aberglaube und Betrüger, die sich der Einfalt andrer zu ihrem Vortheile bedienen, alles überschwemmen.

Redlich.

Ich sage ja, daß man Strafen darauf setzen solle, nur solle man die Sache nicht als ernstlich, sondern als Thorheit, wie sie denn auch ist, ansehen. Wenn der gemeine Wann vernünftig überzeugt wird, daß er keinen Nutzen von solchen abergläubischen Possen ziehen kann, so wird er gewiß nicht mehr in die Versuchung fallen, sie auszuüben.

Lucius.

Aber mein Autor ist ja selbst kein Freund davon, daß man den Hexereyen und Zaubereyen so viele Wirkungen zuschreibe. Denn er sagt ausdrücklich: Er könne Herrn Gaßnern nicht Beyfall geben, wenn solcher Nro. X. seines Unterrichts sage: **daß es eine Menge Teufelskünstler in der Welt gebe, welche der menschlichen Gesellschaft durch ihre vermeynte Künste Schaden zufügen.**

Redlich.

Dieser Widerspruch gegen Herrn Gaßners Meynung geschiehet nur zum Schein, um in der That die mittelbare Gewalt und Wirkung

des Teufels desto mehr zu erheben. Doch lobe ich es an dem Verfasser daß er die übereilte Hexen-Processe verwirft.

Hingegen muß ich da er einen Ausfall auf die von ihm S. 29. angeführte gelehrte Leute thut, erinnern, daß solche in allewege recht halten, sich auf den P. Spee zu berufen. Denn dieser vernünftige Mann ist wirklich der erste unter Katholiken, wenigstens so viel mir bekannt ist, welcher die Ungerechtigkeit und Unbilligkeit der gottlosen Hexen-Processe zeigte. Er durfte freylich als ein Jesuite nicht alles sagen, was er dachte, aber er legte doch einen Grund, worauf andre vernünftige Männer weiter bauen konnten. Die aus dem P. Spee angeführte Stellen beweisen nichts für des Verfassers Meynung. Denn maleficus heißt ein jeder boshafter Mensch, der seinem Nebenmenschen durch Giftmischereyen oder andre nathürliche Mittel, Schaden zufügt, und da hat er ganz recht in mundo aliquos maleficos esse. Sie sehen wohl, daß er nur sagt aliquos —— Die Sache ganz zu läugnen, nemlich in dem Verstande wie sie Ihr Autor nimmt, durfte er sich damals noch nicht unterstehen. Alles übrige was solcher aus gedachtem Spee anführt, zeigt ja offenbar, wie sehr dieser, wieder die Hexen-Processe war, nur daß er nicht allezu frey heraus sagen durfte, was er dachte.

Die Wasserprobe S. 30. wahr unstreitig eine des Teufels würdige Erfindung, Unschuldige zu ermorden. Der Autor sagt: **GOtt habe kein Wunderwerk bey dergleichen Proben gethan. Kunst im Schwimmen und die menschliche Natur hätten auch diesem Menschen das Untersinken nicht verwehren können.** Alles dieß gebe ich zu, aber der Strick an welchem sie vestgehalten wurden,

konnte

konnte sie oben halten, oder untersinken lassen, wie es den Hexen-Inquisitoren gefiele. Kunst im Schwimmen that freylich am allerwenigsten dabey, denn keiner von denen dieser teuflischen Probe unterworfnen Menschen, würde so sehr des Verstandes verßaubt gewesen seyn, daß er mit freyem Willen, durch seine Kunst, oben geschwommen wäre, da er gewiß versichert seyn konte, daß ihn dieses auf den Scheiterhaufen bringen würde. Doch genug von diesen Thorheiten, Wir wollen weiter gehen.

Lucius.

Die sechste Frage ist also: „Wird man nicht der unendlichen Güte GOttes zu nahe tretten, und dem unendlichen Werthe unsrer Erlösung, von der Gefangenschaft des Teufels zu viel abwürdigen; wenn man zugeben wollte, daß er noch heut zu Tage eine solche Menge, dergleichen sich zeither bey unsern Exorcisten eingefunden, der Gewalt des höllischen Feindes überlassen?„

Redlich.

Ohne alles Bedenken antworte ich ja, und die Sache ist klar, daß sie gar keinem Zweifel unterworfen ist.

Lucius.

Ich will mir ausbitten, daß Sie dasjenige was mein Verfasser, für die verneinende Meynung beybringt, etwas genauer ansehen, und mir allenfalls Ihre Beantwortung kürzlich sagen.

Redlich.

Das wird bald geschehen seyn. Der Grund welcher von den

Verfolgungen der ersten Christen hergenommen ist, beweiset hier nichts. Wie kann man von denselben auf leibliche Besitzungen des Teufels schliessen? Durch die von dem Verfasser selbst S. 33. gegebne Erklärung der Stelle Joh. XVI, 35. erhellet, daß die Verfolgungen der ersten Christen, nicht vom Teufel kamen, sonst würden sie sich eben der Mittel ihn abzutreiben bedient haben, wie die Gaßnerische Anhänger. An Glauben fehlte es ihnen doch nicht.

Es ist S. 34. freylich wichtiger, wenn der böse Geist einen Menschen zur Sünde verführet und durch seine Beharrlichkeit in derselben, in das ewige Verderben stürzt, als wenn er ihn hier am Leibe plagt; der Unterschied ist nur, daß er das leztere, vermöge seiner Natur, vor sich nicht thun kann. Und da streitet es sicher, mit der Güte und Barmherzigkeit GOttes, zu sagen, daß er so viele Menschen der willkürlichen Plage des Teufels überlasse.

Was noch von den Verrichtungen der Engel S. 25. folget ist pure Sophisterey, und bedarf keine Widerlegung, so künstlich er sich auch in Ansehung der verdammten Geister zu wenden sucht. Ich müßte, wenn ich auf jedes ins besondere antworten wollte, immer wiederholen, was ich schon gesagt habe.

Lucius.

Mich dünkt dennoch, eben das was der Verfasser von den Engeln sagt, seye sehr vernünftig, nur glaube ich, daß man nicht sogleich die Gewalt des Teufels so weit ausdehnen müße.

Redlich.

Redlich.

Wir wollen uns nicht länger dabey aufhalten, da die Materie von der Natur und den Verrichtungen der Engel, ohnehin schon so viele Schwierigkeiten hat.

Lucius.

Also zur siebenten Frage: Was für ein Unterschied ist unter Besessenen, Umsessenen, Verzauberten, oder vom Teufel Angefochtenen und Geplagten.

Redlich.

Da der Verfasser selbst sagt: daß er die Distinctionen, inter possessos, Obsessos, Circumsessos & maleficiatos, für ganz überflüßig halte, so gebe ich dieser Meynung vollkommenen Beyfall. Aber bey dem was folgt, kann ich nicht mit ihm einig seyn.

Der Teufel soll S. 36. ein Geist seyn, der die Körper, natürlicher Weise ohne Aufenthalt durchdringen kann. Wo hat der Verfertiger der Sendschreiben diesen Begriff von einem Geiste her? Gewiß aus seinem Liebling **del Rio.** So hat gewiß noch kein vernünftiger Philosoph gedacht.

„Es kömmt aber noch besser, und zeigt der Verfasser hier seine ganze Wissenschaft. Es giebt, sagt er: Dæmodes possidentes besitzende Teufel, welche in den Körpern, nicht als ein wesentlicher Theil des Menschen, sondern als eine bewegende Macht sich aufhalten, und die Zungen zum reden, Hände und Füße und den ganzen Leib zu allerhand Handlungen in Bewegung setzen können, ohne jedoch

doch in die Seele wirken, oder die von Gott ihnen gesetzten Gränzen überschreiten zu können." Vortreflich ausgedacht, man muß sich nur wundern, wie der Verfasser alles so genau weiß. Vielleicht haben ihm die Teufel bey seinen öftern Durchzügen durch seinen Körper, manches entdeckt, das sie uns übrigen, die wir nicht von ihrer Bekanntschaft sind, nicht sagen. Allein, ohne Scherz, der Verfasser macht es hier, wie alle übrige Vertheidiger des Gaßnerischen Systems, er spricht mit völliger Gewißheit von Dingen, welche ja noch lange nicht erwiesen sind.

Lucius.

Aber doch müssen Sie mir zugestehen, daß er sich gut aus der Sache wickelt.

Redlich.

So gut, als es bey einer so bösen Sache möglich war, und ich muß mich selbst verwundern, wie gut er seine Träume an einander zu hängen weiß.

Es giebt, sagt er ferner: Spiritus infirmitatis, Krankheitsgeister, wie Luc. XIII, 11. Es giebt Spiritus mutos, surdos & caecos; welche die Menschen taub, blind und stumm machen; alles mit den Schriftstellen Math. IX, 33. Math. XII, 22. Marc. IX, 24. bewiesen. Es es nur Schade, daß er sich nicht darauf besonnen, was die Juden in der Geisterlehre für Meynungen hatten, und wie oft sie die Krankheit selbst mit dem Nahmen eines Geistes belegten.

Wurderlich ist die Anmerkung, welche er S. 38. aus dem Kornelius a Lapide macht, daß der Exorcist niemal von einem solchen stummen

stummen Teufel eine Antwort auf seine Fragen erhalten werde. Er triebe ihn also aus, so beweiset er seine Kunst, und der Kranke wird reden. Er sagt, mit der Befreyung eines solchen Menschen gehe es sehr langsam her, weil er die Unterweisungen des Exorcisten nicht höre. JEsus trieb den Teufel aus, alsdann war es Zeit zu unterweisen. So muß Herr Gaßner auch verfahren, und denn will ich glauben, daß er einen apostolischen Beruf habe.

Aber es sind noch mehr Teufel übrig, denn es giebt auch Kranke, welche Fanatici, Mondsüchtige, genennet werden. Da es erwiesen ist, daß sich die Zufälle dieser Krankheit, nach den Veränderungen des Monds richten, so ist keine weitere Antwort nöthig, so sehr sich auch der Autor S. 40. hin und her drehet, um eine Ursache zu finden, warum sich der Teufel nach den Veränderungen des Mondes richte. Die S. 41. aus dem Kornelius a Lapide angeführte Kirchenväter sind gar keine gültige Zeugen für die Meynung, daß die Epilepsie von einer innerlichen Wirkung des Teufels herkomme. Also weiter:

Lucius.

Die achte Frage heißt: „Wozu sollen die verschiedne Schmerzen und Plagen dienen, die der Exorcist zu Ellwangen, den bösen Geistern befiehlt, in den Leibern der Bedrangten zu verursachen; da wir doch kein Beyspiel von Christo, oder den Aposteln haben, daß sie bey Austreibung der bösen Geister ein gleiches gethan haben?

Redlich.

Zu gar nichts, als zum Beweise, daß die Heilungen Herrn Gaßners himmelweit von Christi und der Apostelln ihren, unter-

schieden sind, und daß er nicht im Stand ist, dasjenige zu leisten, was diese gethan haben.

Lucius.

Ey, auf solche Art könnten Sie leicht davon kommen, wenn Sie nur alles schlechthin verwerfen. Bleiben sie hübsch bey meinem Autor und sagen Sie, was Sie wider seine Gründe einzuwenden haben.

Redlich.

Ich thue es nicht gerne, denn ich muß zu oft dasjenige wiederholen, was schon vorgekommen ist, und das fällt mir verdrüßlich. Doch, Ihnen zu gefallen, will ich, so kurz als möglich, beantworten, was mir aufstößt.

Der von Erkenntniß einer leiblichen Krankheit, für das Verfahren des Exorcisten hergenommene Grund taugt gar nichts. Sollte der Exorciste die Umstehende von der übernatürlichen Kraft des Nahmens JEsu viel wirksamer überzeugen können, wenn er im Stande wäre, die teuflische Besitzung, gleich beym ersten Anblicke des Kranken zu erkennen, und wenn er den Teufel plözlich, ohne ein vorhergehendes Præceptum probativum, austriebe. JEsus fragte nicht erst: Ist der Kranke vom Teufel besessen, er trieb solchen augenblicklich aus.

S. 43. werden so vielerley Dinge untereinander geschmissen, daß es ohnmöglich ist, eine richtige Antwort darauf zu geben. Aus demjenigen was der Verfasser da so untereinander hinwirft, läßt sich der Schluß lange noch nicht machen, daß nebst der menschlichen Seele, noch ein anderer Geist zugegen seyn müsse. Die meiste dieser Dinge,

können durch natürliche Mittel zuwege gebracht werden, bey den übrigen ist noch erst die Frage, ob sie sich wirklich so ereignet. Was er im folgenden Absatze von den Aerzten sagt, ist abgeschmackt. Freylich wird kein vernünftiger Arzt auf teuflische Besitzungen verfallen, wenn er nicht unwidersprechliche Zeichen siehet. Aber wo nahmen die Apostel jemals præcepta probativa vor. Petrus sagte nur: Stehe auf und wandle.

Was der Verfasser S. 44. zur Vertheidigung Herrn Gaßners, weil er zuweilen seine Exorcismen in deutscher Sprache verrichtet, anführt, ist einfältig und gehört ganz und gar nicht an diesen Ort. Wenn der böse Geist Meister über die Phantasie eines Besessenen ist, so wird er wohl Meister auch über diese seyn, mau mag ihn lateinisch oder deutsch anreden.

Lucius.

Die folgende neunte Frage, ist mit der vorhergehenden sehr genau verwandt. Sie lautet also: „Wenn es nun schon mit der dem Exorcisten zukommenden Gewalt, die Teufel auszutreiben, seine Richtigkeit hat, wo ist die Macht, dem Teufel zu befehlen, daß er die Elende, neuerlich auf allerhand Art quäle, hin und her werfe, die Schmerzen bis zum Sterben vermehre, wie zu Ellwangen geschehen, in dem neuen Testament gegründet?„

Redlich.

Es ist, wie ich schon gesagt habe, es kommen bey Beantwortung dieser Fragen, allzuviele verdrüßliche Wiederholungen vor. Bey dieser insonderheit ist der Verfasser sehr schwach. Ich will also nur ein paar kurze Bemerkungen machen.

Die erste ist, daß aus dem Texte von dem Mondsüchtigen Mark. IX, gar nicht zu erweisen, daß er vor den Augen unsers Seeligmachers einen zweymaligen Anfall gehabt. Aber grundfalsch ist es, wenn man auch daraus einen Beweiß für die Præcepta probativa Herrn Gaßners nehmen wollte.

Die Wohlthat ist und bleibt groß, wenn ein Besessener von seinem Plage-Teufel erlöset wird, sie verliert von ihrer Grösse, wenn er sich vor Erhaltung derselben, noch auf mancherley Art peinigen lassen muß.

Endlich merke ich noch bey S. 46. an, daß Herr Gaßner wirklich nicht eher zur Austreibung des bösen Geistes schreitte, als bis er diesen unbändigen Feind genugsam geschwächt habe, denn er läßt in der That, die mit der Epilepsie und andren Nerven-Krankheiten behaftete Kranke, ihre Krankheit so oft fühlen, bis die Anfälle schwach genug sind, und denn zeigt der Machtspruch, cesset, seine ganze Kraft, wenn der Paroxismus ohnehin aufhört. Das übrige ist zu wenig gründlich, als daß ich mich dabey aufhalten sollte.

Lucius.

Wir gehen also zu der zehnten Frage fort: „Wenn es schon zum Amte eines Exorcisten gehöret, den bösen Geistern zu gebieten, und selbige aus den Besessenen zu vertreiben, aus was für einem Grunde kann der Herr Gaßner einem jeden Patienten die Unterweisung geben, daß er selbst die Anfälle des bösen Feindes von sich abtreiben, und durch præcepta probativa, lenitiva & expulsiva, sich selbst helfen solle?

Redlich.

Dafür wüßte ich in der That gar keinen Grund anzugeben; denn wenn der Teufel einmal vertrieben ist, so muß er vertrieben bleiben, oder der Exorcismus ist keinen Heller werth.

Lucius.

Lesen Sie nur, was mein Autor für Gründe anführt, und sagen Sie mir hernach, ob Sie etwas einzuwenden haben.

Redlich.

Ich werde sehr wenig oder gar nichts darwider einwenden, denn sie sind so schwach, daß sie keine Antwort verdienen.

Die Layen der ersten Kirche, sollen auch ausser den Gotteshäusern, die Teufels-Beschwörungen vorgenommen haben. S. 48. Dieß erfordert Beweiß, im übrigen aber sind heutiges Tages viele andächtige alte Weiber, welche gute christliche Mittel wissen, den Bösen von ihren Wohnungen und Ställen abzuhalten. Die Stelle Luk. IX, 49. gehört nicht hieher. Die Verheissung Christi Mark. XVI, 17. wird schon so oft aus dem Zusammenhang herausgerissen, und leidet Gewalt durch eine falsche Erklärung. Ob gleich die wundersame Wirkungen eines glaubigen Gebeths, bey der ersten Kirche, zur Bestättigung derselben nöthig waren, und jezt nach der vesten Gründung derselben, nicht mehr so nöthig sind; so ist es doch nüzlich und heilsam, den Versuchungen des Teufels zur Sünde, durch ein glaubiges Gebeth zu widerstehen, und daher lasse ich das in seinem Werthe, was der Verfasser S. 50. von dem Unterrichte sagt, und daher will ich auch Herrn Gaßners vorgeschriebne Formel gelten lassen; wer einen Glauben an dieselbe hat, der habe ihn, und wem

sein Glaube daran hilft, dem wünsche ich Glück dazu, wie einem der am Fieber krank liegt, und durch den vesten Glauben an ein Amulet, dasselbe verlieret, wovon die Beyspiele nicht selten sind.

Aber was will der Verfasser damit sagen, wenn er Seite 50. schreibt: „Es geschieht nicht selten, daß der böse Feind, entweder den nothwendigen Schlaf verhindre, oder denselben übermäßig verursache, von dem Gebrauche der nöthigen Nahrung abhalte, oder den andern menschlichen Handlungen eine Hinderniß in den Weg lege. Aber ein, im Nahmen JEsu, geschehener Befehl, oder eine mit vielem Vertrauen geschehene Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz, wird ihm sogleich das Handwerk niederlegen. Wenn ich in Sorgen und Kummer lebe, wird mein Schlaf gewiß verhindert, und wenn ich vergnügt leben, so kann ich auch ruhiger schlafen, da hat der Teufel nichts mit zu thun. Am Essen kann er mich eben so wenig verhindern, wenn ich gesund bin; und auch nicht an andern menschlichen Handlungen, wenn sich anders Seele und Leib gesund befinden. Ich weiß also nicht, was der Autor in diesem Absatze hat sagen wollen.

Lucius.

Sie werden doch nicht läugnen können, und die Kasuisten sind darinn alle einerley Meynung, und haben unzehliche Beyspiele angeführt, daß impotentia conjugalis, durch Maleficia verursacht worden, und dieses versteht, wie mich dünkt, der Verfasser unter den Worten: **andern menschlichen Handlungen**, S. 51. Da er schon vorher, von Verhinderung des Schlafs und des Gebrauchs der nöthigen Nahrung, geredet hatte.

Redlich.

Redlich.

Viele berühmte Ärzte sind der Meynung, daß durch verschiedne Arzneymittel, oder vielmehr Gifte, die Menschen untüchtig zum Kinderzeugen, oder, ich will es zugeben, auch zum Beyschlafe gemacht werden können. Allein dazu wird keine Beyhülfe des Teufels erfordert.

Doch hier sehe ich noch etwas, welches mir auffällt. Da heißt S. 50. **wenn er, (nehmlich der Teufel,) die Sprache zum Beichten verhindert.** Es giebt viele Leute, welche sich entweder fürchten, oder schämen, und insonderheit ist das Frauenzimmer diesem Fehler unterworfen, alle Umstände von ihren begangenen Sünden zu entdecken, und doch ist daran gelegen, daß man solche wisse, und da ist freylich nichts besser, als daß man den Teufel vertreibt, damit er die Sprache nicht mehr hemmen kann.

Lucius.

Spotten Sie, so lang Sie wollen, ich habe doch selbst Leute gesehen, welche, ohngeachtet aller angewendeten Mittel, nicht zum Beichten zu bringen, auch wenn sie wirklich anfangen wollten, nicht mehr im Stande waren, ein Wort zu reden.

Redlich.

Weil Sie ein Augenzeuge gewesen sind, so kann ich das Faktum nicht widersprechen. Allein die Ursache war entweder Bosheit und Hartnäckigkeit, oder ein Anfall von Melancholie. Im ersten Falle, wollten dergleichen Leute eben ihre Schuld nicht bekennen, und was schwarzgalligte Leute sich für wunderliche Vorstellungen machen, ist auch bekannt genug.

Lucius.

Lucius.

Wir wollen nur zur eilften Frage fortgehen, welche folgendergestalt abgefaßt ist: „Kann es erlaubt seyn, was ein gedruckter Brief meldet, daß der Teufel auf jedesmaligen Befehl des Herrn Gaßners, den Patienten zum Zorn, Verzweiflung, Lachen, Weinen, Tanzen, Vollsauffen, Hofart und Neid, habe anfechten müssen, da doch der Teufel, nach gemeiner Lehre der Theologen, allezeit sündiget, so oft er den Menschen zur Sünde anficht; ob er schon, weil er nicht mehr ein Wanderer (in statu viæ) ist, keiner neuen Strafe sich deshalben schuldig macht?„

Redlich.

Die Frage sollte nicht so abgefaßt seyn, sondern es sollte gefragt werden: Ob der Exorciste nicht sündige, wenn er dergleichen an sich sündliche Handlungen verursache; welche zu weiter nichts dienen, als bey den Zuschauern Gespötte und Gelächter zu erregen?

Der Verfasser scheint es wohl gefühlt zu haben, wie schwer ihm die Beantwortung dieser Frage falle. Daher gehet er nur ganz leicht darüber hin. Ich möchte nicht mit ihm sagen, daß der Zorn ohne Rachgier, mehrmals erlaubt und löblich seye: Und so unschuldig auch Tanzen, Lachen und Weinen, an sich selbst seyn mag, so ist es doch bey so feyerlichen Gelegenheiten, nichts als ein Possenspiel, wenn man die Leidende, noch auf diese Art den Zuschauern zum Gelächter macht, und reimet sich solches gar nicht mit der Ernsthaftigkeit und Feyerlichkeit, welche bey allem, was man im Nahmen JEsu thut, beobachtet werden sollten.

Der

Der Verfasser will gar miteinander läugnen, daß Herr Gaßner dergleichen Dinge mit seinen Patienten vorgenommen habe, da doch einer seiner eifrigsten Bewunderer, nehmlich der Verfasser des Sendschreibens von Ellwangen ausdrücklich ein Augenzeuge davon gewesen zu seyn, behauptet; und einer meiner guten Freunde, der ebenfalls aus Neugierde eine Reise dahin gemacht, erzehlete mir, daß sich die Zuschauer bey den lustigen Touren, welche Herr Gaßner mit seinen Patienten spielte, ohnmöglich des Lachens enthalten könnten. Denn da habe er unter andern dem Teufel in einer vorgeblichen besessenen Person befohlen, er solle zeigen, wie er diese Elende zur Eitelkeit anreitze, worauf solche aufgestanden, und vor den Zuschauern nach der Reihe, ein paar Duzend lächerliche Reverenze nach der Mode, gemacht, welches denn, wie Sie leicht denken können, ein allgemeines Lachen erreget.

Lucius.

Man hat aber viele dergleichen Histörchen erzehlt, welche ganz und gar keinen Grund hatten.

Redlich.

Das gebe ich zu, aber eben deswegen habe ich auch den Verfasser des Sendschreibers von Ellwangen, als einen der eifrigsten Gaßnerischen Anhänger, zum Gewährsmann angeführt. Nur fort zur zwölften Frage.

Lucius.

Diese ist: Wie kann es entschuldiget werden, daß als der

Herr Gaßner, den Teufeln durch den Mund der Besessnen zu reden befohlen, diese sogleich die erschrecklichsten Gotteslästerungen, welche durch keine gute Absicht, von der Eigenschaft der Sünde können freye gesprochen werden, ausgestossen haben?„

Redlich.

Eine nichts bedeutende Frage. Ist der Mensch wirklich besessen, so redet er nicht, sondern der abgefallene Geist, der Feind GOttes, aus ihm. Der Exorcist muß ihn fragen, er kann also nicht verhindern, daß dieser nach seiner Bosheit antworte, und hat also keiner Entschuldigung nöthig. Ich rede in allem diesem nur von den angenommenen Begriffen Ihrer Kirche, denn vor mich glaube ich nicht, daß sich wirklich Besessne finden, und noch viel weniger, daß der Teufel aus einem derselben Herrn Gaßnern antwort gegeben. Ich habe Leute gesehen, welche völlig des Verstandes beraubt waren; in einer Stunde betheten sie auf die andächtigste und erbaulichste Art, und bezeugten die tiefste Ehrerbietung vor GOtt und göttlichen Dingen; in der andern stiessen sie die abscheulichste Gotteslästerungen aus.

Lucius.

Aber eben darum macht der Exorciste sein præceptum probativum, um gewiß zu seyn, ob der Mensch besessen seye.

Redlich.

Aber eben darum führte ich Ihnen das vorige Beyspiel an, um

um zu zeigen, daß es kein Beweis einer teuflischen Besitzung ist, wenn solche elende Leute in ihrer Verrückung, Gotteslästerungen ausstossen. Treibe der Exorciste den Teufel aus, wenn er kann, und verschone die Kranke und die Zuschauer, mit seinen præceptis probativis.

Lucius.

Nun die dreyzehende Frage: „Was ist den höllischen Lügengeistern zu glauben, wenn selbige unter den Exorcismen allerhand Dinge daher schwätzen, die sie hier und dort in der Welt verrichtet haben, vorgeben.„

Redlich.

Der Verfasser beantwortet diese Frage selbst, indem er das Wort Lügengeister gebraucht. Es wäre also gar nicht nöthig gewesen, Beweise aufzusuchen, daß der Teufel zuweilen die Wahrheit sage. Die angeführte Stelle S. 56. stehet nicht Joh. V. sondern Joh. VIII. und durch eine gesunde Erklärung, fällt der ganze Zweifel weg. Denn der Teufel, als ein Vater der Lügen, und als ein Lügner aus seinem eignen, wird nie die Wahrheit sagen, als wenn er dazu durch eine höhere Gewalt gezwungen wird, oder glaubt, seinen Nutzen daraus zu ziehen. Luk. IV, sagte er die Wahrheit Warum? weil er glaubte, die Juden dadurch wider JEsum aufzubringen, welche es nicht vertragen konnten, daß sich jemand den Sohn GOttes nennen sollte. Daher bedräuete ihn JEsus, dessen Stunde noch nicht kommen war.

Der Einwurf von der Wahrsagerin in der Apost. Gesch: XVI.

 kömmt

kömmt so oft vor, daß ich einmal meine Meynung davon ganz kurz sagen muß. Der Herr des Mädchens war ein Betrüger und das Mädchen half ihm. So wie wir noch unter uns, zur Schande für die Christen, allerley Wahrsager und Wahrsagerinnen, aus Christallen, Träumen, Wasser, ja sogar Karten und Kaffee finden, welchen der Pöbel häufigen Beyfall giebt, und sie für ihre Thorheiten bezahlt. Der Herr des Mädchens hatte gehört, was Paulus für Thaten gethan hatte. Er stellte sich vor, dieser Mann müsse ein grösserer Künstler seyn, als er, denn an JEsum glaubte er nicht. Er glaubte kein bessers Mittel, ihn auf seine Seite ziehen zu können, und ihm seine Künste abzulernen, seye. als ihm, das Lob nach welchem Paulus seinen Gedanken nach strebte, zu ertheilen; das Mädchen, welches schon den Ruf eines Wahrsagergeistes hatte, wurde also ausgeschickt, Paulum als einen Mann GOttes anzupreisen. Aber dieser Anschlag schlug fehl. Paulus, der die boshafte Absicht wohl einsah, verboth ihr ferner zu reden. Und nun durch die göttliche, dem Apostel mitgetheilte Kraft, folgte das Mädchen seinem Befehl, und wahrsagte nicht mehr. Sie schlug in sich, und stand von dieser bösen Handthierung ab. Daher veränderten ihre Herren die Sprache, zogen Paulum und Silam vor das Volk und klagten sie an.

Bey der angeführten Stelle, Mark. V. finde ich nichts zu erinnern. Sie ist schon hundertfältig beantwortet. Ich füge nur noch hinzu, daß wenn es S. 58. weder für den Exorcisten, noch für die umstehende Glaubige, geziemend ist, sich mit dem Teufel in Unterredung einzulassen, warum thut denn solches Herr Gaßner. Man siehet übrigens bey dieser Frage wohl, daß dieser Besessnen Münch-

ner Mahlers Tochter, da kömmt unser bester Freund, einen Einfluß in die Beantwortung derselben gehabt hat.

Lucius.

Vierzehnde Frage: „Warum hört man keine fremde Sprachen aus dem Munde der Besessnen, da doch solches in den Ritualen, als das erste Kennzeichen eines besitzhabenden Teufels angegeben wird?„

Redlich.

Ja, warum hört man solches nicht, als weil keine wirkliche Besitzung vorhanden ist? Die Kirche muß doch am besten davon urtheilen können, und diese hat die Kenntniß fremder Sprachen, als das vorzüglichste Kennzeichen der teuflischen Besitzung, angegeben. Der Verfasser tastet also wirklich hier die Vorschriften Ihrer Kirche an. Was er S. 59. von den Sprachen sagt, ist lächerlich und abgeschmackt. Wenn auch der Exorciste selbst die fremde Sprache nicht versteht, genug wenn solche ein oder der andre Anwesende versteht, um einen überzeugenden Beweiß zu haben, daß der Teufel aus dem Besessnen redet. Wenn es mit der Verheissung des Heylandes streitet S. 59. das Reden fremder Sprachen, auch dem bösen Feinde zu gestatten, warum giebt denn die Kirche solches als das erste Kennzeichen der leiblichen Besitzung an? Oder weiß der Verfasser mehr als dieselbe? Ueberhaupt macht er hier den Teufel, dem doch in dem Gaßnerischen System so viele Verstandskräfte zugeschrieben werden, wieder so dumm, daß er keine andre Sprache verstehen soll; als die, welche in dem Lande wo er sich befindet, gesprochen wird. Das ist ja ein offenbarer Widerspruch. Eben deswegen soll S. 60. der Exor-

ciste, wenn er auch gleich schon einige andre Zeichen hat, dem Teufel in dem Besessnen auflegen, fremde Sprachen zu reden, weil solches der erste und hauptsächlichste, von der Kirche geschriebne Kennzeichen, der teuflischen Besitzungen ist. S. 61. Finde ich noch eine Stelle die mir auffällt.

Die Liebe des Nächsten, sagt der Verfasser, verbiethet, dem Menschen selbst, der ein allgemeines Zeugniß eines auferbaulichen Wandels für sich hat, die ausgestossnen Gotteslästerungen zuzurechnen; so bleibt denn nichts übrig, als daß solche dem aus dem Menschen redenden, und solche Sprache mit allen Verdammten gemein habenden bösen Geiste, zugeeignet werden. Welch ein Widerspruch! Niemand will den Menschen, solcher Gotteslästerungen wegen, für strafbar erkennen; dennoch aber soll es der Teufel nicht seyn, der solche ausstößt.

Dieser Schluß ist grundfalsch. In allwege ist ein solcher Mensch der ausgestoßnen Gotteslästerungen wegen strafbar, wenn er nicht völlig des Verstandes beraubt ist. Ist das Zeugniß seines auferbaulichen Wandels gegründet, so wird er dergleichen Gottlosigkeiten nie begehen; thut er solches aber, so ist das Zeugniß nicht gegründet, er ist ein boshafter Betrieger, und verdienet harte Strafen.

Lucius.

Die fünfzehende Frage ist etwas lang gerathen, und ich will daher nur den Haupt-Innhalt derselben mit Auslassung der aus einem andern angeführten Stellen sagen.

Wie können fremde Sprachen, und die Offenbarung geheimer Dinge, oder weit entfernter Zufälle, ein richtiges Zeichen eines teuflischen Besitzes seyn, da doch der Verfasser des Kate-

Katechismus von der Geisterlehre sagt: daß die bösen Geister einer ausserordentlichen Zulassung und Vergünstigung GOttes nöthig haben, welche in ihrer Art ein Wunderwerk seye, um in die Körper zu wirken, ja die teuflische Besitznehmung selbst, einem solchen Wunderwerk zuzuschreichen seyn. Wer weiß aber nicht, daß es der göttlichen Heiligkeit und Wahrhaftigkeit widerstrebe, sich des Teufels zum Wunderwirken zu gebrauchen, und seine durch den Mund der Besessnen ausstossende Lügen und Gotteslästerungen mit dem Siegel der Wunderwerke zu bekräftigen?

Redlich.

Dasjenige, was Herr Pater Sterzinger in seinem Geister Kathechismus sagt, muß ich ihn selber beantworten lassen, insonderheit da diese Frage und derselben Beantwortnng hauptsächlich wider ihn gerichtet ist, und sicher ist er auch im Stande solches zu thun. Ich will nur bemerken, daß das, was der Verfasser von dem Antichristen sagt, nichts mit unsrer vorhabenden Materie zu thun habe. Alsdenn wird der Teufel wieder los seyn, eine ihm bestimmte Zeit; jezt aber ist er gebunden. Weiter will ich mich hierbey nicht aufhalten. Schreiten Sie nur zur folgenden Frage.

Lucius.

Diese, nämlich die sechzehente ist: Wenn wahr ist, was der gedachte Katechismus sagt: daß ein wahrhaft Besessener dadurch erkennet werde, daß er entweder verschiedene Sprachen rede, oder wenn er erzähle, was in entfernten Landen vorgeht, oder die aller verbor-

gensten

gensten Dinge entdecke, und, wenn solche Kennzeichen sich nicht einfinden, der Besessene als ein Betrüger zu halten, und mit einer derben Abprüglung, der Teufel aus dem Körper zu jagen seye. Wie kann eine solche Menge der Besessenen sich zu Ellwangen einfinden, deren doch die wenigste, oder vielleicht gar keine, diese Kennzeichen an sich finden lassen?„

Redlich.

Ich halte dafür, daß die vergeblich Besessenen, welche sich so häufig bey dem Exorcisten einfinden, eben darum nicht wirklich besessen sind, weil ihnen diese Kennzeichen fehlen.

Lucius.

Darinnen kann ich Ihnen nicht so schlechthin Beyfall geben. Sie behaupten, die teuflische Besitznehmung seye die Wirkung einer besondern Zulassung GOttes, welche nach Herrn Sterzingern ein wahres Wunderwerk ist. Wenn nun z. E. ein Mensch entdeckt, was in weit entfernten Landen vorgeht, wie kann man daraus schlüssen, daß er besessen sey? Kann GOtt dem Teufel eine übernatürliche Gewalt geben zu dergleichen Reden; warum kann er solche dem Menschen selbst nicht auch zukommen lassen? Warum nicht auch einem guten Engel, der solche Dinge durch die menschliche Zunge rede? Oder war vielleicht Bileams Eselin auch besessen, da sie sich in einer, ihrer Natur ganz fremden Sprache vernehmen ließ? Nein, mein Herr! Mit dergleichen Offenbahrungen verborgner Dinge hat sich der Exorciste nicht aufzuhalten, sondern nach der

Vorschrift

Vorschrift der Ritualien, nur nach dem Namen und Zahl der besitzenden Geister, wie auch nach der Zeit zu fragen, wann die Besitznehmung ihren Anfang genommen habe.

Redlich.

Warum wird aber denn in der Vorschrift der Exorcisten, die Kenntniß fremder Sprachen als das vorzüglichste Kennzeichen angegeben?

Lucius.

Ist es nicht genug, wenn auf obige in lateinischer Sprache gemachte Fragen, eine richtige Antwort erfolgt? Warum soll man da den Elenden sogleich mit derben Prigeln fortjagen, blos weil der besitzende böße Geist keine fremde Sprachen reden, oder keine verborgene Dinge offenbaren will.

Redlich.

Wenn das erste geschieht: so kann man freilich einen solchen Menschen für besessen halten, ob er gleich keine verborgene Dinge offenbahret; und was das andere betrift, so bin ich selbst nicht der Meynung, daß man den Elenden sogleich mit solcher Strenge begegnen müße. Denn es giebt auch Leute, welche wirklich krank, und weder boshafte, noch Betrüger sind, die sich in der Zerrittung ihres Verstandes, vest einbilden, von dem Teufel besessen zu seyn.

Lucius.

Wir wären also hier in sofern einig, und also zur siebenzehenten Frage: „Was ist von dem zu halten, wenn der Katechis-

mus von der Geister-Lehre spricht: Ein jeder Christ soll anbey glauben, daß die teuflische Besitznehmung eines menschlichen Körpers, die gröste Strafe sey, die GOtt über uns verhänget.„

Redlich.

Abermal der Geister-Katechismus? Der Verfasser dieser Fragen, will Herrn Sterzinger immer zu Leibe.

Lucius.

Das geschiehet gelegenheitlich. Denn übrigens sind diese Fragen alle wichtig bey dem Gaßnerischen System, und tragen sehr viel zur Erläuterung desselben bey.

Redlich.

Nun, was ist denn vom obigen Satze zu halten?

Lucius.

Nicht viel. Die teuflische Besitzung ist nicht die gröste Strafe GOttes; der Tod im Stande einer schweren Sünde ist es. Die teuflische Besitznehmung ist nicht jedesmal eine Strafe persönlicher Sünden, sondern macht einen Theil der Strafen aus, welche Adam durch seinen Fall seiner Nachkommenschaft über den Hals gezogen hat. Warum wären sonst der fromme Hiob, warum der Jüngling im Evangelio, von Kindheit an, warum, nach dem Zeugniße des heiligen Augustinus und Hieronymus, Kinder von zwey bis drey Jahren, vom Teufel innerlich und äußerlich geplagt worden?

Redlich.

Bey dieser Frage werden wir nicht so nahe zusammen kommen, als

als bey der vorigen. Hier liegt der gröste Anstoß in dem Worte Strafe, und daraus wird ein sophistischer Wortstreit. Der Herr Sterzinger bedient sich dieses Worts, nach seinem Gebrauche im gemeinen Leben, und der Verfasser der Sendschreiben nach seiner Bedeutung in der scholastischen Theologie. Ferner behauptet niemand, daß teuflische Anfechtungen jederzeit Strafen für begangne Sünden seyen, wiewohl mir solches wirklich an Herrn Gaßners System zu folgen scheinet. Denn, wem kann der Teufel am meisten zu? Leuten, welche nicht auf ihrer Hut sind, Schwachgläubigen, Zweifelnden. Nun auch dieses ist die Sünde; und wenn der böse Geist Meister über sie wird, ist dieses nicht alsdenn eine Strafe für ihre Laulichkeit? Und noch eins. Glauben Sie denn, daß die große Menge Angefochtner, welche bey Herrn Gaßnern Hülfe gesucht haben, und noch suchen, aus lauter frommen Leuten bestehe.

Lucius.

Ich glaube solches nicht; aber doch kann man die teuflischen Besitzungen nicht die gröste Strafe eines Christen nennen, da die Werke GOttes dabey so herrlich offenbar werden, und sie insonderheit bey den Frommen, unzehlichen Nutzen haben, welches der Verfasser weitläufig ausführt.

Redlich.

Weil, wie gesagt, dieses alles eigentlich nichts zu Herrn Gaßners System thut, und in der That ein bloser Wort-Streit ist, wobey man sich nur an Herrn Sterzingern zu reiben sucht: so wollen wir uns nicht länger damit aufhalten.

Lucius.

Die achtzehente Frage kömmt mir wichtiger vor; sie bestehet darinne: „Sollte es nicht billig Aufsehen machen, daß viele Augenzeugen nichts erhebliches haben entdecken können, welches einen überzeugenden Eindruck, von allem bisher gemeldten bey ihnen gemacht hätte? Daß Herr Gaßner nebst dem Gebrauche des Namens Jesu, auch noch heilige Reliquien auflege, und durch solche zuwege bringe, was er vorher nicht erhalten können? Daß derselbe mit Lahmen und Krummen, eine Ausdehnung der Glieder vornehme, da doch alles allein im Namen JEsu geschehen sollte; daß viele Bedrängte, hülflos oder doch nur halb genesen zurücke kehren? Und endlich, daß Herr Gaßner den Patienten ein von ihm geweihetes Oel mitgebe, wovon weder die Kirchen Ritualien, noch der Unterricht für die Exorcisten einige Meldung thun, wobey noch eine Stelle aus einer Schrift von der Festigkeit angezogen wird; wo der Verfasser derselben sagt: Es passirten viele aberglaubische Mittel, die ein großer Exorciste selbst in seiner Apotheke fabricire, und Gebethe dazu mache, ganz frey in der Nachbarschaft.

Redlich.

Der Fragen sind viele, und von keiner geringen Erheblichkeit. Wir wollen sehen, so kurz als möglich, von demselben abzukommen. Auf die erste antworte ich, daß ich mich darüber gar nicht wundere. Viele Zuschauer kamen mit Vorurtheilen dahin, und schrien Wunder! Solle aber dieser ihr Zeugniß mehr gelten, als anderer vernünftiger Leute, welche mit dem Vorsatze sich zu überzeugen

gen kamen, aber nichts sahen, welches sie überzeugen konnte, und also solches frey gestanden. Lasse man vernünftige Männer —— nicht zusehen —— untersuchen, alsdann wird man eine Gewißheit erlangen können, und eher nicht, so vielen Lermen und Geschrey man auch macht.

Lucius.

Ich wußte es wohl, daß Sie bey diesem Falle nicht einig mit mir seyn würden; aber doch hat mein Autor, wie mich dünkt, seine Gedanken mit wichtigen Gründen unterstützt. Er sagt z. E. so unwidersprechlich die Wunder Christi waren, so fanden sich doch viele unter den Gesetz-Verständigen, welche von keiner überzeugenden Probe der GOttheit Christi etwas wissen wollten. Einige wurden durch das bey ihnen allzuvest eingeprägte System, von dem natürlichen Unvermögen der Geister in die Körper zu wirken, verleitet, mehr auf einige Theile der Gaßnerischen Handlungen, als auf das Ganze zu sehen, die Ueberwindung für solche Männer wäre auch auf einmal zu groß gewesen, wenn sie das schon seit geraumer Zeit gefaßte Vorurtheil wegen ein und anderer Ellwanger Begebenheit hätten ablegen sollen.

Redlich.

Ja so geht es, immer beschuldiget einer den andern, er sey mit Vorurtheilen eingenommen, und noch einmal, ohne genaue Untersuchung läßt sich nichts entscheiden. Aber fahren Sie fort.

Lucius.

Es stellen sich nicht täglich wahrhafte Besessene dem Exorci-

sten dar, wie kann er da den Anwesenden den Teufel wirklich in seinen Wirkungen zeigen und austreiben.

Redlich.

Davon ist nicht die Frage: Wenn kein Besessener da ist: so kann man auch nicht verlangen, die Wirkungen des Teufels in einem Besessenen zu sehen.

Lucius.

Der aufgeweckte Geist des Exorcisten veranlaßt ihn manchmal, zur Erholung von seiner Ermüdung, daß er die ihm von GOtt verliehene Macht zu zeigen, dem besitzenden Teufel das Geschrey dieses oder jenes Thiers nachzukommen befiehlt, welcher Anblick Leuten, die nur auf das Einzelne sehen, lächerlich vorkömmt.

Redlich.

Er läßt die Patienten noch lächerlichere Sachen machen, und das könnte unterbleiben. Bey dem zweyten Punkte will ich mich nicht einlassen. Nach den Grundsätzen Ihrer Kirche haben die H. Reliquien eine Kraft die bösen Geister zu verjagen, also mag es dabey bewenden. Aber bey dem dritten Punkte von Ausdehnung und Ausreckung der Glieder bey Lahmen und Krummen, sind die Entschuldigungen Ihres Verfassers sehr schwach.

Lucius.

Warum denn? Herr Gaßner muß ja wissen, ob das Uebel pur natürlich sey; einem kürzern Fuß kann er nichts zusetzen. Viele Kranke sind zu furchtsam, und wollen noch immer Anstand nehmen, sich aufzurichten, ohne Stecken zu gehen, u. s. w. Was Wunder,

wenn

wenn er da selbst Hand anlegt? Bey allen in den Evangelien oder Apostel Geschichten gemeldeten Heilungen wird der Auflegung der Hände gedacht.

Redlich.

Vergeben Sie mir, nicht bey allen; und Auflegung der Hände und Ausdehnung und Verdrehung der Glieder, sind verschieden; und noch dazu laufen solche wider die Vorschriften Ihrer Kirchen. Bey dem vierten Punkte will ich nichts erinnern. Viele sagen, sie seyen geheilet worden, viele, sie seyen ohne Erleichterung zurück gekommen. Beedes kann seyn, und auf dieser Seite kann man Herrn Gaßnern nicht angreiffen. Denn die Antwort ist alleweil da: Entweder war die Krankheit nicht vom Teufel, oder es fehlte am Glauben. Nur muß ich mich wundern, wie man so sehr darauf bedacht ist, das neue Teufels-System immer weiter zu verschanzen, und für allen Anfällen sicher zu stellen. Es heißt nämlich: S. 82. Der böse Geist verursache nicht selten dem Menschen keine ganz neue Krankheit, sondern mische sich nur in die menschlich natürliche ein und vermehre dieselbe. Wenn man nun zum Gebrauche geistlicher Mittel schreite: so werden zwar der teuflische Zusatz; aber nicht der Haupt Zustand gehoben. Treflich! Jetzt hat man also wieder einen Grund, warum einige, nur zum Theil von ihrer Krankheit befreyet, wieder heimreisen müssen.

Lucius.

Und dieser Grund ist gar nicht zu verwerfen, denn er folget aus dem ganzen Systeme selbst.

Redlich.

Redlich.

Aber ist das ganze System gegründet? das ist die Frage. Bey den fünften Punkt habe ich weiter nichts einzuwenden, Oel und Weyhwasser, beedes ist mir gleichgültig, beedes ist von der Kirche geseegnet, und darauf also auch bey dergleichen Gelegenheiten, mit gutem Gewissen gebraucht worden. Daher hätte sich ihr Autor auch nicht so viele unnöthige Mühe geben dörfen, den Gebrauch des Oeles durch Herrn Gaßner zu vertheidigen. Aber eines muß ich noch erinnern: Ich kann fast nicht glauben, daß der Herr-Verfasser der Abhandlung von der Vestigkeit, in der angeführten Stelle, Herrn Gaßnern im Auge gehabt habe, doch will ich solches dahin gestellt seyn lassen. Doch aber weiß ich gewiß, daß der Apothecker in Ellwangeu, während dem grossen Zulauf, oft in einem Tage für 100. Thaler an Wasser, Oelen, Pulvern, und dergleichen, verkauft hat, welche von Herrn Gaßnern geseegnet seyn sollten, und die dieser wackere Herr, vielleicht nie mit Augen gesehen hatte. Das sind denn die Folgen, von übertriebenem Wundergeschrey, und dergleichen Dinge gehen viele unter Herrn Gaßners Nahmen vor, wovon er kein Wort weiß.

Lucius.

Sie haben recht, und wir werden gleich in der folgenden neunzehnden Frage, ein Beyspiel haben, daß man Herrn Gaßnern Dinge zuschreibt, woran er nicht gedacht hat; die Frage heißt: „Was ist von dem zu halten, was ein gedruckter Brief meldete: Das Podagra und Chiragra, so wie fast alle andre Krankheiten, seyen fortwürige Versuchungen und Anfechtungen des Teufels?„ Mein Autor länguet, daß Herr Gaßner so gesprochen habe, und er hat recht.

Redlich.

Redlich.

Die Stelle stehet in dem Sendschreiben des Hof-Raths von Ellwangen, und er schreibt ausdrücklich, es von Herrn Gaßnern selbst gehört zu haben. Es ist also eine große Unverschämtheit dergleichen Dinge in die Welt hinein zu schreiben, ohne daß die Hauptperson etwas davon weiß. Ich hätte mir auch nicht die Mühe geben mögen, eine Entschuldigung für den Urheber der Sage zu suchen, wie Ihr Autor S. 87. gethan hat, wie wohl auch diese Entschuldigung selbst so schwach ist, daß man wohl sehen kann, wie sauer es ihn angekommen, etwas zur Entschuldigung ausfindig zu machen.

Lucius.

Ich bin hierinn mit Ihnen einig. Also zur zwanzigsten Frage: „Da die von Christo den Wahrglaubigen gethane Verheissung nicht nur dahin gehet, daß sie die Teufel austreiben, sondern auch, daß sie den Kranken die Hände auflegen und es besser mit ihnen werden solle, wie kommt es, daß Herr Gaßner durchgehends bekennt, seine Gewalt erstrecke sich nicht auf menschlich-natürliche Krankheiten.

Redlich.

Mich dünkt, der Verfasser hat diese Frage nicht so beantwortet wie es wol seyn sollte. Er gehet ganz leicht darüber hin, da solche doch von grossem Gewichte ist, und auch das was er sagt, ist sehr schwankend. Zum Beyspiele: „Das Austreiben der bösen Geister im Namen JEsu ist nothwendig, so oft es wahrhaft Besessene giebt, weil kein anders Mittel vorhanden ihnen zu helfen; ganz anders aber verhält es sich mit den Kranken, denen GOtt durch Aerzte

und Arznay-Mittel sattsame Vorsorge gethan hat.„ Es giebt ja nach diesem System immer Besessene, und einige Krankheiten, rühren ja allezeit vom Teufel her.

Lucius.

Hierüber wollen wir nicht von neuem anfangen zu streitten. Das aber unterschreibe ich mit dem Verfasser; was S. 89. gesagt wird, daß Herr Gaßner mit einer mehr ausgedehnten Heilungsgabe versehen seye, indem nicht zu glauben, daß er jedesmal einen Teufel da antreffe, wo er den Patienten Hülfe und Genesung verschaft, ob er gleich aus Demuth solches noch nicht gestehen wollen. Wir wollen nunmehr vollends die übrigen Fragen kurz vor uns nehmen, weil wir sonst in gar zu öftern Wiederholungen verfallen müßten. Die ein- undzwanzigste Frage also ist: „Wie soll man es verstehen, daß der Herr Gaßner, in seinem Unterricht aus dem heiligen Augustinus meldet; daß der Teufel, wie ein an der Kette liegender Hund, niemand schaden könne, der sich nicht selbst zu ihm nähert, da doch viele Leute, die sich ihm zur Befreyung von teuflischen Plagen darstellen, in dieses Uebel, ohne daran zt gedenken, oder eine bewußte Gelegenheit dazu gegeben zu haben, verfallen sind.„

Redlich.

Aus der hier befindlichen Antwort sehe ich, daß der Verfasser den Heil. Augustinus blos von geistlichen Anfechtungen versteht, wie es denn auch wahr ist. Was aber hernach von der Gaßnerischen Vorschrift, zur Abweichung teuflischer Versuchungen, gesagt wird, will ich so lange dahin gestellt seyn lassen, bis ich besser überzeugt bin.

Lucius.

Sie streiten aber hiemit wider unzähliche Erfahrungen.

Redlich.

Ich habe eben so viele Erfahrungen vor mir, welche von keiner Wirkung des vade Satana, wissen wollen.

Lucius.

Auf diese Art werden wir uns nie vereinigen können. Warum aber der Macht=Spruch bey vielen ohne Wirkung bleibt, solches ist durch das Gaßnerische System genugsam erklärt. Ich gehe zur zwey und zwanzigsten Frage fort: „Man sagt aber, daß der Herr Gaßner in einem halben Tage, eine besessene Person zweymal befreyet habe. Wie hat derselbe, in so kurzer Zeit, den Teufel wieder in ihren Körper bringen können?

Redlich.

Bey dieser Frage wollen wir uns gar nicht aufhalten, da solche auf einen blossen man sagt, beruhet, und der Verfasser hätte sich nicht die Mühe geben dörfen, sich mit einer Antwort auf dieselbe zu martern. Denn solche Facta muß man gewiß wissen, oder lieber gar mit Stillschweigen übergehen. Wäre diese Sache wirklich geschehen: so würde sie ja nur zu desto mehrerer Bestätigung, von Herrn Gaßners Gewalt über die bösen Geister dienen.

Lucius.

Ich denke selbst so, und wenn sich wirklich so was zugetragen hat: so ist es weiter nichts, als daß, da Herr Gaßner seine præ-

cepta probativa gemacht, und die besessene Person nachgehends wieder ruhig worden, einige unwissende Zuschauer sich eingebildet haben, der Teufel sey wirklich ausgetrieben, da doch solches noch nicht geschehen war, sondern erst bey der zwoten Operation erfolgte.

Redlich.

Wir wollen uns also nicht länger dabey aufhalten. Wie heißt die dreyundzwanzigste Frage?

Lucius.

„Worinn bestehet der Glaube, den der Herr Gaßner so nachdrücklich, denen vom Teufel geplagten- und überhaupt allen, die bey ihm Hülfe suchen, anempfiehlt. Wie und warum sollte der geplagte Mensch glauben, daß sein Uebel vom Teufel herkomme?

Redlich.

Ich sehe nicht ein, warum der Patient zum voraus glauben solle, daß sein Uebel vom Teufel herkommt. Mich dünkt, er solle nur vest glauben, daß er im Namen Jesu von seinem Uebel könne befreyet werden, es mag solches natürlich seyn, oder vom Teufel herrühren; denn die Apostel heilten auch natürliche Krankheiten im Namen JEsu. Es scheint mir aber zuviel gefordert, daß ich glauben solle, meine Krankheit rühre vom Teufel her, ehe ich davon überzeugt bin.

Lucius.

Sie haben recht, und der Verfasser hat diesen Einwurf wohl voraus gesehen, aber auch nicht unbeantwortet gelassen. Er sagt:

„Der

„Der Glaube, vermöge dessen der Patiente das Urtheil fället, daß das Uebel so er leydet, den Teufel zum Urheber habe, ist als ein pur menschlicher Glaube, nicht derjenige Glaube, den Christus der HErr fast aller Orten, wo er den Kranken die Gesundheit, und den Besessenen die Befreyung ertheilet hat, erforderte.

Redlich.

Ja was ist er denn?

Lucius.

Sie sollen sogleich hören, was hier für ein Glaube erfordert wird. Ich muß Ihnen aber zuvor noch etwas von der Beschaffenheit desselben sagen. Zu Anwendung der Prob-Befehle ist dieser Glaube nicht nothwendig, denn es würde eine voreilige Leichtglaubigkeit seyn, das Uebel, welches man leidet, dem Teufel zuzuschreiben, ehe man glaubwürdige Kennzeichen davon hat. Finden sich aber diese: so gewinnt der Teufel, und der Patient verliert sehr viel, wenn er seine Uebel, blos von der übeln Beschaffenheit seines Körpers entsprungen zu seyn glaubt. Der böse Geist kann auf solche Art seine Anfälle ruhiger fortsetzen; er stellet der menschlichen Phantasie die Nothwendigkeit allerley Arzneymittel und einer oftmaligen Aderlaß vor, wodurch er den Bedrangten Geld und Gesundheit bringt.

Redlich.

Ey! Dieses ist zu viel. Auf solche Art werden alle leibliche, von GOtt in die Natur gepflanzte Arzneymittel verworfen, und alle Krankheiten, teuflischen Anfechtungen zugeschrieben werden können.

können. Der Verfasser muß den Syrach für kein kanonisches Buch erkennen, der die Aerzte so sehr lobet, und er muß auch kein Freund vom Aderlassen seyn, denn darüber hält er sich nun schon zum zweytenmale auf; aber ich habe schon ein paarmal gesagt: daß ich die Herren Aerzte, ihre Sache selbst will vertheidigen lassen.

Lucius.

Diejenige Menschen sind noch weit mehr zu beklagen, welche der Teufel einmal überredet hat, daß er keinen Antheil an ihrem Elende habe, wenn sie dabey eine beständige Abneigung von allem Guten, und die schreckbarsten Anfechtungen zur Gotteslästerung und Verzweiflung, in sich empfinden, wodurch sie sich endlich beyfallen lassen, daß sie von Gott, wegen ihren Sünden, gänzlich verlassen seyen, da sie doch, wenn sie daran gedächten, daß die Anfechtung vom bösen Geiste herkäme, sich mit einem kurzen, aber Vertrauensvollen, vade Satana in nomine Iesu, so geschwind helfen könnten.

Redlich.

Das sind geistliche Anfechtungen, welche nicht hieher gehören, man hat aber auch, wie ich schon errinnert, viele ihrer Sinnen beraubte Personen gesehen, welche die gräulichsten Gotteslästerungen ausstiessen, und durch pur leibliche Mittel wieder geheilet wurden. Es ist also dabey keine teuflische Anfechtung. Melancholische Personen verfallen sehr oft in Zweifel, wegen ihrer Seeligkeit. Aber worinn besteht denn nun eigentlich der Glaube? Den solche angefochtene Personen haben sollen.

Lucius.

Lucius.

Fides und Fiducia, Glaube und Vertrauen, welches auf einen lebendigen Glauben allezeit folget, müssen miteinander verbunden seyn. Dieser Glaube und Vertrauen sind zwar übernatürliche Gaben GOttes, die aber GOtt niemand versagt, der seines Orts nichts ermangeln läßt, was in seinem Willen und Kräften steht. Fehlt es aber hieran, auf Seite des Exorcisten, oder des Bedrangsten, und bestehet das ganze Vertrauen nur in einem zweifelhaften: Vielleicht thut es auch bey mir gut, ich will doch die Probe machen: so wird die gesuchte Wirkung gar selten, oder vielleicht niemals erfolgen. Dieses wird mit den Beyspielen Christi selbst bestätiget.

Redlich.

Alles gut ausgedacht, und bin ich in der Sache einig, nur fragt sich, ob sich die Anwendung auf die Operationen Herrn Gaßners machen lassen. Jetzt will ich nur noch ein paar Anmerkungen hinzusetzen, damit wir hernach zu dem folgenden Sendschreiben fortgehen können. Das was aus dem Estius S. 99. von der Genesung des Blindgebohrnen angeführet wird, ist zu kühn geurtheilet. Das Beyspiel in dem Verfall in den vorigen Zustand, von des H. Petrus Tochter S. 100. ist theils unerweislich, theils gehöret es nicht hieher. Petrus sagte nicht, daß ihr die leibliche Anfechtung vom Teufel, sondern daß ihr ihre Krankheit zu ihrem Seelenheyl nützlich sey. Was der Autor ferner S. 100. und 101. sagt, will ich nicht widersprechen, bis ich unwiderlegliche Beweisthümer habe. Und also wären wir nun mit diesem Sendschreiben fertig.

Lucius.

Lucius.

Uns über das dritte einzulassen, ist es nun zu spåte, da wir uns bey diesem so lange aufgehalten haben. Ich habe heute noch einige Amts-Geschåfte zu verrichten, welche nicht aufgeschoben werden können, wir wollen also solches ausgesetzt seyn lassen, bis wir wieder Zeit dazu haben. Aber ehe ich mich beurlaube: so sagen Sie mir Ihre Gedanken von diesem Sendschreiben.

Redlich.

Da kann ich nicht anders sagen, als daß ich den Verfasser, für den vernünftigsten unter den bisherigen Vertheidigern der Gaßnerischen Operationen halte. Er hat sich viele Mühe gegeben, alle mögliche Einwürfe zu sammeln, und solche zu beantworten, bleibt gleich an vielen Orten noch etwas übrig, welches einem forschenden Geiste nicht genug thut, so ist doch seine Aufrichtigkeit zu loben, daß er keinen Einwurf verschweigt. Er muß ein Mann seyn, der viele Gelehrsamkeit besitzt, und über dieß alles, schreibt er sehr bescheiden, und schreibt nicht ohne Ueberlegung, wie die Verfasser der Sympathie, Hanswursts u. s. w. des letztern håtte ich zwar gar nicht erwehnen sollen, weil es sich der Mühe gar nicht verlohnt, die Zeit mit Anmerkungen über so elende Schriften zu verderben.

Lucius.

Ich bin mit Ihrem günstigen Urtheile von dem Verfasser der Sendschreiben sehr wohl zufrieden, und Sie gestehen also, daß Herrn Gaßners Sache, nicht so, wie Sie Anfangs anzuzeigen schienen, allezeit in schlimmere Hånde gefallen ist. Aber da ich nicht weiß, ob

ich Morgen die Ehre wieder haben werde, mit Ihnen zu sprechen: so bin ich nun allein begierig zu wissen, was Sie denn von Herrn Gaßnern und seinen Operationen überhaupt halten. Wir haben bisher genug Schriften, Gründe und Erfahrungen gegen einander gehalten, daß wir doch endlich ein Urtheil fällen können, und sollte solches durch die Folge der Zeit widerlegt werden. Wol! Was ist daran gelegen? Wir urtheilen nur nach derjenigen Einsicht, die wir gegenwärtig haben.

Redlich.

Andern, die eine gründlichere Einsicht besitzen, und mit vielen mir unbekannten besondern Umständen, bekannt sind, muß ich es überlassen, gründlich zu urtheilen; ich will Ihnen aber doch meine Gedanken im Vertrauen sagen. Allen von mir eingezogenen Nachrichten zu Folge, ist Herr Gaßner ein frommer, gottseliger Mann, von einem unbescholtnen Lebenswandel. An seiner Person also ist nichts auszusetzen —— Aber an seinen Operationen —— Ja. Gelehrte Mitglieder seiner eignen Kirche, haben ihm schon lange den Vorwurf gemacht, daß er bey seinen Exorcismen, die Vorschriften Ihrer Kirche nicht beobachte. Es ist klar, daß dieser Vorwurf gegründet ist; aber er ist auch dagegen vertheidiget, und zimlich gründlich vertheidiget worden. Also, wenn nur die Sache selbst ihre Richtigkeit hat: so kömmt es auf eine oder die andere äusserliche Ceremonie nicht an; denn die in den Ritualien vorgescheiebene Gebräuche sind keine Glaubens-Artikel. Daß es Besessene gebe, daß der Name JEsu die Kraft habe, Teufel zitternd zu machen. Alles dieses wird niemand von Ihrer Kirche läugnen; aber ob Herr Gaßner wirklich

lich, durch den Nahmen JEsu und nach denen bisher bekannt gewordnen Nachrichten, Teufel austreibe, ohne Beyhülfe natürlicher Mittel, dazu sage ich Nein.

Ich behaupte weder mit dem Verfasser der aufgedeckten Wunderkuren, daß eine gewisse Sympathie oder Magnetismus, noch mit dem Verfasser der prüfenden Anmerkungen, daß die Einbildungskraft der Kranken, noch mit dem unpartheyischen Arzte, daß das Reden und Dehnen der Glieder, bey den Kranken, die beobachtete Wirkungen herfür bringe. Alle drey, können jedes vor sich, nach Beschaffenheit der Krankheit gebraucht werden. Was die Einbildung bey melancholischen, oder auch bey Weibspersonen, die mit hysterischen Zufällen geplagt sind, vermöge. ist bekannt; daß eine nach chirurgischen Grundsätzen vorgenommene Rüttlung oder Ausdehnung, eines erstarrten oder gelähmten Gliedes, wenigstens auf eine Zeitlang, oft sehr gute Wirkung thut, ist bekannt. Nun bleibt der Magnetismus noch übrig, um die Praecepta probativa zu machen, und da sage ich, mit dem Herrn Verfasser der politischen Frage, daß ich gerne hundert Gulden daran wenden wollte, um Herrn Gaßnern und Herrn Meßmern neben einander operiren zu sehen.

Was bleibt also übrig; als, da aus philosophischen, medicinischen und theologischen Gründen, das Gegentheil nicht erwiesen werden kann, so lange zu glauben, daß alles ganz natürlich zugehe, ob wir gleich den eigentlichen modum procedendi noch nicht einsehen, der bis jetzt noch, ein dem Herrn Gaßner eignes Geheimniß bleibt. Und daher vereinige ich mich mit Herrn Lavater und dem

Herrn

Herrn Verfasser der politischen Frage, und wünsche, daß es Herrn Gaßnern gefällig seyn möchte, die Sache durch erfahrne Theologen, Aerzte und Naturkundige, untersuchen zu lassen. Es ist seiner eignen Ehre daran gelegen, und solches das beste Mittel allen üblen Verdacht von sich abzulehnen, und allen seinen Gegnern das Maul zu stopfen. Ein Kind des Lichtes, darf ja das Licht nicht scheuen, und was für einen unsterblichen Ruhm würde ihm nicht nach ausgehaltener Prüfung nachfolgen?

Lucius.

Den verlangt Herr Gaßner nicht. Was er thut, das thut er zur Ehre GOttes, und ohne Begierde nach eitler Ehre. Er hat von jedermann das Zeugniß eines gottseeligen Lebenswandels, und daher fällt es mir um so mehr anf, daß Sie ihn verdekter Weise einer Betrügerey beschuldigen. Denn, gesetzt, daß er seine Operationen, durch blos natürliche Mittel verrichtete, so würde er, so wie sein Karakter allgemein bekannt ist, solche nicht verschweigen; daß er nicht aus Eigennutzen handelt, ist klar am Tage.

Redlich.

Ey behüte GOtt! daß ich Herrn Gaßnern einer Betrügerey beschuldigen sollte, und ich habe mich schon erkläret, daß ich ihn für einen frommen und gottseeligen Mann halte. Mich aber bey Ihnen ausser Verdacht zu setzen, will ich Ihnen sagen, wie ich mir vor meine Person, die Sache ohngefehr vorstelle. Ich glaube, daß Herr Gaßner bona fide handelt, ob er sich gleich bey Anwendung natürlicher Mittel, des Nahmens JEsu bedienet. Eines schliesset das

andere nicht aus, und durch den heiligsten Nahmen müssen die ersten geseegnet werden. Herr Gaßner mag sich Anfangs natürlicher Mittel, zu Heilung einiger Krankheiten bedient haben, er fand, daß sie nicht allezeit die gehofte Wirkung hatten, also entschloß er sich, solchen ihre Kraft durch Anwendung des Nahmens JEsu zu ertheilen. Dieses that bey einigen gut, und nun, wie auch der größte Mann sein Steckenpferd hat, formirte er sich die erste Grundlage seines Systems von den teuflischen Anfechtungen. Nun erscholl der Ruf davon, und weil gerade seit einigen Jahren der Streit der Gelehrten in Oesterreich und Bayern, über die Zaubereyen und die Gewalt des Teufels entstanden war; so fanden gewisse Leute diese Sache vortheilhaft für ihre Behauptungen; sie stärkten Herrn Gaßnern in seinen Grundsätzen; sie brachten solche in ein System; sie unterstützten solches, so gut es nur möglich war, gegen alle Einwürfe; kurz, sie schlugen alle mögliche Wege ein; sie gebrauchten Gründe und Lästerungen, erlaubte und unerlaubte Mittel, durch Herrn Gaßners Kuren, als so viele Erfahrungen, die Gewalt des Teufels, gegen ihre Gegner zu behaupten. Nicht, daß sie davon überzeugt wären, sondern solchen wehe zu thun. Herr Gaßner wurde von dem Strome mit fortgerissen; es gefiel ihm, daß seinem Lieblings-System geschmeichelt wurde; er glaubte endlich selbst, allein durch den Nahmen JEsu, einige Kuren verrichtet zu haben, ohngeachtet die Wirkung bloß natürlichen, durch den Nahmen JEsu kräftig gemachten Mitteln, zugeschrieben werden mußte. Unterdessen schreiben seine Vertheidiger, oder vielmehr die Vertheidiger der Sache des Teufels, immer fort, und es kamen so elende Schriften für den Tag, daß sich Herr Gaßner selbst dabey schämen würde, wenn ihm solche bekannt

wären. Sehen Sie, so stelle ich mir die Sache vor. Lassen Sie, die sich wider andre gelehrte und verdienstvolle Männer, aus Gelegenheit dieser Sache angesponnene Verschwörung weg; lassen Sie Herrn Gaßnern, nach seiner bisherigen Methode allein, fort kuriren. Es mag geschehen wie es will; so wird dieser allezeit Dank verdienen, daß er bloß zur Ehre GOttes und aus Liebe des Nächsten, ohne allen eignen Nutzen, viele Kranke von ihrem Elende befreyet hat. Der, der solches thut, verdienet allezeit Lob, er mag es nun durch den heiligsten Nahmen JEsu allein, durch sympathetische Mittel, durch chirurgische Operationen, oder durch die Einbildung des Kranken bewerkstelligen.

Lucius.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir Ihre Gedanken so offenherzig eröfnet haben. Ohngeachtet ich viel wahrscheinliches darinne finde, so kann ich doch nicht mit Ihnen einig seyn. Ich denke vielmehr: Wenn wir sehen, daß ein in der Welt vorher unangesehener Priester, durch die Barmherzigkeit GOttes, so vielen Elenden, täglich und sichtbarlich, Erleichterung verschaft; wenn ich sehe und höre, daß auch zu unsern Zeiten, die Verheissungen Christi von der Macht der Glaubigen über die bösen Geister, in die Erfüllung kommen; wenn ich einfältige Bauersleute und schwache Kinder sehe, welche den Fürsten der Finsterniß in Kraft des heiligsten Nahmen JEsu von sich verjagen, und Schmerzen und Krankheiten glücklich gebieten, so kann ich solches alles ohnmöglich für ein bloß natürliches Werk,

 sondern

sondern für eine besondre Gnaden-Gabe GOttes halten, welcher einen frommen, sonst wenig bekannten Mann, damit beglücket hat.

Redlich.

Sie sehen also, wie wenig man sich, über das was von dieser Sache zu halten ist, vereinigen kann, so lange nicht ein gewisser Grund veste liegt, nach welchem man urtheilen kann. Nimmt man nun noch politische Gründe dazu, so ist unumgänglich nöthig, je eher, je lieber, eine genaue Untersuchung anzustellen. Hierdurch würde Herrn Gaßners Ehre gerettet, und dem ärgerlichen Streite und Geschrey, seiner ungebettnen Vertheidiger, ein Ende gemacht werden.

Lucius.

Was dieses anbetrift, so gebe ich Ihnen recht, und sehe gar nicht, warum sich Herr Gaßner für einer genau prüfenden Untersuchung zu scheuen hätte, uns muß bey solcher eine genaue Unpartheylichkeit beobachtet werden.

Redlich.

Ohne solche würde eine Untersuchung zu gar nichts nütze seyn. Der Herr Verfasser der politischen Frage hat einige Beobachtungs-Punkten vorgeschlagen, welche aber mit noch einigen andern erweitert werden müßten. Ich wünschte, daß wir von dieser, in Ansehung der Gaßnerischen Sache, so wichtigen Schrift, wie auch von dem dritten Sendschreiben des Gottesgelehrten an der Tauber, noch weiter

ter hätte reden können, weil Sie aber von Ihren Amts-Geschäften abgerufen werden: so wollen wir diese Schriften, welche ich von beeden Theilen für sehr wichtig halte, solche betrachten, wann Sie mir noch einmal die Ehre Ihres Zuspruchs gönnen wollen.

Lucius.

Mit größtem Vergnügen werde ich mich der ersten Gelegenheit dazu bedienen. An Materie zum Gespräch wird es uns nicht mangeln, denn täglich fliegen wieder neue Schriften in die Welt hinaus, und es wird auch kein Ende daran werden, so lange man nicht von hoher Hand dem ärgerlichen Streite ein Ende macht. Indessen leben Sie wohl.

Redlich.

Adieu! Mein werthester Herr! Kommen Sie bald wieder zu mir; und wenn Sie noch weiter etwas zuverläsiges von dem neuen Teufels-System haben: so bringen Sie mir es mit.

Ende des dritten Stücks.

NB. das 4te Stück, so die Lavaterische Briefe Semlerische und Antwort enthält, sind unter der Presse.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gespräch im Reiche der Lebendigen zwischen Lucius Sylvander, einem katholischen Pfarrer, und dem Herrn von Redlich, einem Niedersächsischen Kavalier; über die heilsamen Beschwörungen und Wunderkuren des Hochwü rdigen Herrn Gaßners worinn zugleich die deswegen herausgekommenen Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzä
Bd.: Drittes Stück.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1775

4 H.misc. 85-1/2#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10684295-7
VD18 9057589